

Volksmacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Bezugspreis: Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 8 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Hauptstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volksmacht“, Neue Grapenstraße Nr. 5 und Neue Talschloßstr. 140, sowie durch alle Aussträger zu beziehen. Bezugswort im voraus zu entrichten wöchentlich 0,82 RM. + 8 Pf. Transportlohn, 0,40 RM. monatlich 1,28 RM. + 85 Pf. Trägerlohn + 1,70 RM. Durch die Post einzul. Anfertigungsgebühren 2,00 RM.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagssort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 5161
Postfach-Konto: Postfach-Nr. Breslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: 30 Zeilenmeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Tag 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf. Familienanzeigen, Stellengesuche, Verträge, Verfilmungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf. das feste Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Kammer müssen bis vormittags 12 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Hauptstraße 4/6 aber in den Spezialstellen abgegeben werden.

Neue Zollerhöhungen für Kartoffeln, Fleisch und Zucker.

Die Zoll-Entscheidung des Bürgerblock-Kabinetts.

Wie eine amtliche Mitteilung vom Sonnabend meldet, wird das Reichskabinet dem Reichstag folgende Zollveränderungen vorzuschlagen: 1. Der Kartoffelzoll wird von 0,50 Mt. pro Doppelzentner auf 1 Mt. erhöht. Der Zoll tritt am 1. Dezember 1927 in Kraft. 2. Für die Einfuhr von Schweinefleisch fällt der Zwischenzoll fort, jedoch der Zoll für Schweinefleisch von 21 auf 32 Mt. erhöht wird. 3. Das Gefrierfleischkontingent in Höhe von 120 000 Tonnen pro Jahr soll beibehalten werden, jedoch nur bis 31. Dezember 1929. 4. Der Zuckersoll wird auf 15 Mt. erhöht.

Die Agrarier haben allerdings nach den Kabinettsbeschlüssen auf den Gefrierfleischzoll verzichten müssen. Auch den Gedanken an die Erhöhung des Weizenzolls, der von 5 Mt. auf 5,50 Mt. geplant war, hat man wohl angesichts der steigenden Mehl- und Brotpreise wieder fallen lassen. Trotzdem kann festgestellt werden, daß sich die Agrarier durchgesetzt haben. Vor allen Dingen gilt das für die geplante Erhöhung des Zuckersolls. Die Reichsregierung hat vor Monaten versprochen, mit der Erhöhung des Zuckersolls zugleich eine Senkung der Zuckerversteuer eintreten zu lassen. Nach den Kabinettsbeschlüssen vom Sonnabend ist aber nur von einer Erhöhung des Zuckersolls die Rede, während man an die Einlösung des Versprechens, die Zuckerversteuer zu senken, nicht denkt.

In der amtlichen Meldung, in der die Zollbeschlüsse des Reichskabinetts mitgeteilt werden, stehen auch folgende Sätze: „Das Kabinet steht in den schwebenden Zolltariff Fragen auf dem Boden der Beschlüsse der Genfer Weltwirtschaftskonferenz. Es wird demgemäß unverzüglich der Reichswirtschaftsrat um Erstattung eines Gutachtens unter Hinzuziehung des handelspolitischen Ausschusses des Reichstages über eine Revision des deutschen Zolltariffgesetzes zwecks Herabsetzung des Zollniveaus ersucht werden. Sodann sollen entsprechende Vorschläge beschleunigt den gesetzgebenden Körperschaften zugehen.“

Während man die an und für sich löbliche Absicht, den Empfehlungen der Genfer Weltwirtschaftskonferenz zu folgen, äußert, erhöht man die Zölle und belästigt die breiten Massen aufs neue und aufs empfindlichste. Sie werden mit der Einholung eines Gutachtens abgespeist, den Agrariern erhöht man die Zoll-Liebesgaben. Die Art und Weise, wie man die Beschlüsse der Genfer Konferenz in Deutschland verwirklicht, dürfte im Ausland berechtigtes Aufsehen erregen. Sie kommt einer Sabotage der ganzen Weltwirtschaftskonferenz gleich und wird den Schutzgünstern aller Länder ein willkommenes Stichwort geben.

Vandervelde über das Genfer Ergebnis.

Vandervelde erklärte einem Vertreter der Belgischen Telegraphen-Agentur: Die Genfer Ratstagung ist trotz der pessimistischen Voraussetzungen wie gewöhnlich in der größten Ruhe verlaufen. Die Nähe der Septemberversammlung hat dazu geführt, heikle Fragen zu vertagen. Gewisse Fragen, und zwar nicht die unwichtigsten, wurden abermals neben der Ratstagung behandelt, besonders bei der Konferenz der Sechse. Diese Sonderbesprechungen rufen gewiß einige Kritiken hervor, aber sie sind zweifellos sehr nützlich gewesen. Die anfänglich ein wenig stürmische Atmosphäre erfuhr eine wirkliche Entspannung, und ich glaube sagen zu können, daß die Delegierten Genf mit einem günstigeren Eindruck verlassen, als dem, der sie bei ihrer Ankunft beherrschte.

Die Locarno-Politik wird, wie das Schlußkommuniqué der Sechse richtig festlegt, die Frage der Festungen ist geregelt; die Verminderung der französischen Truppenbestände im Rheinland scheint nicht lange auf sich warten lassen zu sollen. Die Völkerbundversammlung von 1926 hat im Hinblick auf den möglichen Eintritt einer deutschen Persönlichkeit in die Kolonialmandatskommission eine Summe in das Budget eingestellt. Die Kommission wird über die Zweckmäßigkeit einer solchen Zulassung befragt werden. Der Rat wird im September darüber entscheiden.

Der wichtige Bericht Stresemanns über die Wirtschaftskonferenz gab im Rat Anlaß zu Kundgebungen zugunsten einer größeren Freiheit des Güterauslaufes, denen die Regierungen werden Rechnung tragen müssen.

Man darf schließlich hoffen, daß binnen wenigen Tagen distrikte, aber wirksame Interventionen dem Konflikt zwischen Albanien und Jugoslawien ein Ende setzen werden. Ein Gleiches kann man nicht von Fragen sagen, die schwerwiegenderer Art

sind als die albanische Frage und Rußland betreffen. Man hat allerhand erzählt, was nicht der Wirklichkeit entspricht. An den Erzählungen über eine heilige Allianz der westlichen Regierungen gegen die Sowjets ist kein wahres Wort. Alle schienen im Gegenteil darin einer Meinung zu sein, daß die Stellung zu Rußland eine Angelegenheit jedes einzelnen Landes ist, und daß jeder Versuch, gegen die Sowjets eine Einheitsfront zu bilden, nur die Wirkung haben würde, die Stellung der Sowjets in Rußland selbst zu festigen. In diesem Punkt hat es keine Meinungsverschiedenheit gegeben zwischen denen, die einen Zusammenbruch des Sowjetregimes wünschen und denjenigen, die im Gegensatz dazu fürchten, daß der Sturz der Sowjets, falls er durch ein Eingreifen von außen her hervorgerufen würde, die schlimmste Reaktion bewirken würde.

Außenminister Dr. Stresemann ist am Montag morgen von Genf nach Berlin zurückgekehrt. Nachmittags um 4 Uhr findet unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten Hindenburg ein Kabinettsrat statt, in dem der Außenminister über Genf berichten wird.

Poincaré gegen die deutsch-französische Zusammenarbeit.

Eine Rede gegen die Politik seines eigenen Außenministers.

Paris, 20. Juni. (Eigener Funterbericht.)

Bei der Enthüllung eines Kriegerdenkmals in Lunenille hielt Ministerpräsident Poincaré am Sonntag vormittag eine Rede, die stark außenpolitischen Einschlag hatte. Er bemühte sich dabei, die Erfolge seines Außenministers Briand in Genf nach Kräften zu zerlegen. Die Rede, die mit starken Angriffen auf die deutsche Politik und die deutsche Regierung durchsetzt war, findet in der bürgerlichen Presse kein einziges Wort des Kommentars. Lediglich die scharf links eingestellte „Volonté“ erklärt die Rede als eine grobe Ungehörigkeit und als einen unfairen Einbruch in die Domäne Briands. Wenn man sie lese, fühle man sich um drei Jahre zurückversetzt in die Zeit der Ruhrbesetzung, und man müsse sich fragen, ob man wache oder träume. Es scheint, wenn man die Worte Poincarés höre, als ob der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und der Abschluß des Vertrages von Locarno nicht bestünden. Das sozialistische Parteiorgan, der „Populaire“, erklärt die Rede rundweg als eine Katastrophe. Welche Wirkungen die Rede auf die nationalistische Presse gemacht hat, beweisen die kurzen Ausführungen des „Avenir“, der erklärt, Poincaré habe endlich einmal die notwendige offizielle Feststellung gemacht, daß es mit der Annäherungspolitik zwischen Frankreich und Deutschland nichts sei, denn diese Politik habe absolut nichts eingebracht.

Poincaré führte unter anderem aus:

In Locarno wie in Genf hat Frankreich, glaube ich, ziemlich offensichtliche Beweise seines friedlichen Willens gegeben, aber warum hat Deutschland vor zwei Wochen ostentativ nach Lissabon ein Kriegsschiff entsandt, das noch dazu den Namen Elsass trägt? Warum hat in den Reden vom 1. und 8. November 1925, das heißt nach Locarno, ein deutscher Minister, und nicht der geringste, erklärt, daß der Verzicht auf die bewaffnete Gewalt lediglich durch die Tatsache diktiert wurde, daß es keine bewaffnete Macht mehr bestünde? Warum hat er erklärt, daß Deutschland in keiner Weise moralisch auf deutsche Provinzen oder deutsche Bevölkerung verzichtet habe? Und warum hat ein anderer Minister ausdrücklich hinzugefügt, daß er das Elsass als eine deutsche Provinz betrachte und daß Deutschland, wenn auch auf die Gewalt verzichtet, doch auf kein deutsches Gebiet verzichtet habe? Kann die Berliner Regierung glauben, daß eine derartige Auslegung der Locarnoabkommen den Gefühlen Frankreichs entspricht? Warum lassen andererseits hohe deutsche Finanzautoritäten bereits jetzt durchblicken, daß binnen zwei Jahren Deutschland eine Revision des Dawesplanes fordern und nicht mehr die vorgesehenen Zahlungen leisten werde? Sind das wirklich hinsichtlich der beiden Fragen, die Frankreich für vital halten muß, Worte der Klugheit und der Versöhnung? Wenn Deutschland uns offen sagen würde: Ich habe auf Elsass-Lothringen, das ich euch 1871 gewaltsam entzissen habe und das einmütig gegen die Annexion protestiert, verzichtet, ich werde nicht versuchen, es euch durch eine neue Gewalttat, noch durch List, noch auf irgend eine andere Weise, wiederzunehmen, wenn Deutschland gleichzeitig endlich, wie die Völkerbundkonferenz am 10. Februar dieses Jahres gefordert hat, einwilligen würde, seine Polizei zu reorganisieren, die militärischen

Verbände aufzulösen, Arsenale und Kasernen zu veräußern, die es in Verletzungen des Vertrages hält und die Niederlegung der verbotenen Festungsanlagen zu beenden, dann würde es der Welt Friedenspäpster geben, die jede Beunruhigung beseitigen und eine Annäherung erleichtern, wie wir bis zuletzt müßigen.

Der National-Feiertag.

Von Karl Severing.

Am 24. Juni sind fünf Jahre verflossen, seit Walter Rathenau den Kugeln der Mordmörder zum Opfer fiel. Eine ungeheure Empörung ging an dem blutigen Johannistage des Jahres 1922 durch das Land. Knapp ein Jahr zuvor war Matthias Erzberger durch die Hand nationalistischer Mordbuben gefallen, und dieser Freveltat waren Drohungen der Art gefolgt, daß sie alle, „die Juden und Römlinge, die Novemberverbrecher und roten Despoten“, erledigt werden würden. Allzu viele hatten diese Drohungen für alberne Schwächerereien gehalten in Verkenning der Tatsache, daß die seit Jahren betriebene Feindschaft gegen die Männer des neuen Regimes in jungen, verbitterten und fanatisierten Menschen Mordpläne gegen die angeblichen „Vaterlandsverräter und Schädlinge“ geradezu wecken mußte. Nun zeigte der Mord in der Königsallee mit erschreckender Deutlichkeit, daß den Plänen die Verwirklichung, den Drohungen die Tat folgen sollte. Diese Erkenntnis war das Signal für die Erhebung der republikanischen Massen, die sich in machtvollen Demonstrationen zusammenschanden und von der Regierung ein entschiedenes Vorgehen gegen die Mordbuben und ihre Hintermänner, die in den nationalistischen Organisationen saßen, verlangten. So kam das Republikanhilfsgesetz zustande, so wurden die Behörden auf die Fährten der sogenannten Selbstschutz-Organisationen gelenkt, so wurden im Reich diejenigen Beamten entfernt, die es an der gebotenen Wachsamkeit diesen Organisationen gegenüber hatten fehlen lassen.

In dieser Zeit besannen sich die Republikaner auch darauf, daß wir in einer Republik leben und daß es nur auch wohl nicht länger zu umgehen sei, dieser Republik auch äußerlich die Achtung und Ehrung zu verschaffen, die in anderen republikanischen Staatswesen zu den einfachsten Selbstverständlichkeiten gehören. Am 7. Juli 1922 beantragten Müller-Franke, Marx und Petersen im Auftrage der Sozialdemokratischen, Demokratischen und Zentrumsfraktion des Reichstages, den Verfassungstag, den 11. August, zum Nationalfeiertag des deutschen Volkes im Sinne des Artikels 139 der Reichsverfassung zu erklären. Zwar war schon einige Wochen früher die Reichsregierung mit einer entsprechenden Vorlage an die Länderregierungen herantreten, aber die Beratungen über diesen Entwurf waren ins Stocken geraten und darum war die Initiative des Reichstages nur zu begrüßen.

Auch sie feiert nun bald ihr fünfjähriges Jubiläum. Aber wenn der Reichstag der dritten Wahlperiode nicht in einem kräftigen Tempo das Rollen seiner ersten Periode mit einem erfolgreichen Vollbringen krönt, dann wird der Jubiläumstag (7. Juli) kein besonders freudiges Ereignis für die deutschen Republikaner bedeuten. Es soll hier nicht untersucht werden, auf welche Einzelgründe es zurückzuführen ist, daß das Vorgehen der Weimarer Koalition im Reichstage des Jahres 1922 bisher nicht das geringste Ergebnis gezeitigt hat. Man muß zugeben, daß das Krisenjahr 1923, in dem Deutschland nicht nur um seine Unabhängigkeit, sondern auch um die Substanz des Reiches kämpfte, für die Beratung und Einführung eines Feiertages nicht die freudigste Resonanz im Volke geboten hätte. Der 11. August 1923 war einer der trübsten Tage deutscher Geschichte. Die Mark war ins Bodenlose gesunken, der Lebensmittelmangel aufs höchste gestiegen. Wilde Formationen undisziplinierter Landwehrgänger provozierten neuen augenpolitischen Druck. Die Kommunisten trafen ihre Vorbereitungen zur Einführung der „Arbeiter- und Bauernregierung“. Eine vom Reichspräsidenten Ebert im Staatlichen Schauspielhaus zu Ehren des Verfassungstages veranstaltete Abendfeier mußte abgebrochen werden. Das war symbolisch für die Behandlung des Verfassungstages im Krisenjahr 1923 überhaupt.

Die Reichstagsausführungen im Jahre 1924 haben ein übriges getan, um die Lösung der Frage des Nationalfeiertages zu verzögern, obgleich in jeder Periode Anregungen dazu aus dem Reichstage erfolgten. Das Herr Schiele, des Reiches Innenminister im Jahre 1925, sie nicht aufzählt, ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß damals die Deutschnationalen noch nicht ihr Bekenntnis zur Republik und zu den republikanischen Symbolen abgelegt hatten.

Heute sind ja nun wohl alle Hindernisse aus dem Weg geräumt. Die deutschnationalen Mitglieder der Reichsregierung, die sich mit den Richtlinien des Zentrums einverstanden erklärten, die der Verlängerung des Republiktaggesetzes zustimmen, die ebenso den Kriegsgeräte-Paragrafen zustimmen werden. Wenn unmöglich dagegen sein, daß nun endlich dem deutschen Volke sein Verfassungstag als Nationalfeiertag gegeben wird. Man sollte im Gegenteil meinen, daß Herr von Reudell, der derzeitige Verfassungsminister des Reiches, mit Freuden den Antrag unterstützen wird, den die Sozialdemokratische Fraktion im Reichstag eingebracht hat und der ungefähr den gleichen Wortlaut aufweist, wie der Initiativantrag des Jahres 1922, der auch die Unterschrift des Vorsitzenden der Zentrumsparterie, Dr. Marx, trug. Des Reiches Verfassungsminister hat ja doch die Aufgabe, alles zu unterstützen, was geeignet ist, im deutschen Volke das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit zu vertiefen. Dazu gehört unstreitig auch die äußere Manifestation eines Nationalfeiertages. Vielleicht fände Herr von Reudell in der Durchführung dieser seiner Aufgabe auch Hilfe beim Reichspräsidenten von Hindenburg. Dessen Amtsvorgänger Ebert hat das Deutschland-Lied aus den Klammern nationalitätlicher Annäherung und Ueberheblichkeit befreit und zur deutschen National-Hymne gemacht. Als am 11. Juni bei der Eröffnung der Internationalen Musik-Ausstellung in Frankfurt a. M. die Banda Municipale di Venezia auftrat, spielte sie das Deutschland-Lied unter jubelnden Beifallsäußerungen der in- und ausländischen Gäste. Es ist offiziell und tatsächlich das Nationallied geworden dank dem Weiblich und dem Mute des Mannes, dem neben anderen schweren Aufgaben auch die Verpflichtung zufiel, der jungen Republik eine republikanische Tradition zu schaffen. Ich kann nicht glauben, daß Reichspräsident von Hindenburg auf diesem Gebiete weniger weiblich und weniger mutig sein sollte.

Marx hat im Jahre 1922 und später gesagt, ein Nationalfeiertag lasse sich nicht dekretieren. Das ist insofern richtig, als sich die lebendige Anteilnahme des Volkes, der Schwung und die Begeisterung für einen Feiertag nicht befehlen läßt. Deswegen konnten weder die Geburtstage der früheren Monarchen noch die Gedenktage der Schlachtensiege aus erfolgreichen Kriegen eigentliche Volksfeiertage sein. Aber für den Verfassungstag ist diese Begeisterung, ist der Schwung, die Leidenschaft, vorhanden. Wie das Reichsbanner die Fahne Schwarz-Rot-Gold aus Kümmernis und Dunkelheit befreit und ans Licht getragen hat, so hat es auch den Verfassungsfeier, den Boden bereitet und dem Volke die Bedeutung und Größe des 11. August nicht nur vor Augen geführt, sondern auch ins Herz getragen, — nicht gegen Reich und Regierung, sondern für sie, deren ureigenste Aufgabe es hätte sein sollen, im Volke Sinn und Verständnis für die selbstgeschaffene Verfassung zu wecken. Daran haben es die Regierungen recht oft fehlen lassen. Ist es denn wirklich so schwer, dem Volke zu sagen, daß der Aufbau aus Trümmern unendlich größer und erhabener ist, als eine gewonnene Schlacht? Ist ein Volk, das sich in tiefster Not selbst hilft, nicht bewunderungswürdiger als ein Monarch, der ständig ein Spielball in der Hand seiner Umgebung, in Augenblicken der Gefahr zur Zierfigur wird? Ist ein Werk der Einigung und des Friedens nicht wertvoller und beständiger als militärische und diplomatische Dekrete, die aufeinander-

streben und den Keim neuer Kriege in sich tragen? Unsere ersten Schritte zum Wiederaufstieg verdanken wir deutscher Willenskraft und Kunst, deutscher Tapferkeit und deutscher Arbeit, deren freie Betätigung die Weimarer Verfassung schuf. Geben diese Gedanken einem Nationalfeiertage nicht Inhalt genug? Das deutsche Volk ehrt sich selbst, wenn es seine Verfassung ehrt.

Die Beratung und Verabschiedung des sozialdemokratischen Antrages wird ein Bräutigam dafür sein, wie weit diese Erwägungen heute auch von denen geteilt werden, die vor fünf Jahren in einer Einheitsfront gegen den 11. August als Nationalfeiertag standen. Man komme nicht mit den pedantischen Bedenken, daß die Jahreszeit, die ja auch von den Schulferien in Anspruch genommen wird, sich nicht für die Einsegnung eines Nationalfeiertages eignet. Gerade der Sommer ist geeignet, die Feiern aus den engen Wänden eines Versammlungsraumes hinauszutragen ins Freie, den Verfassungstag zum Volkstag zu machen. Schulferien auch oder gerade für die Verfassung in allen Ehren! Aber auch außerhalb der Schule, also auch in der Zeit der Schulferien, gibt es Möglichkeiten genug, unsere Jugend auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen und mit dem Geist von Weimar vertraut zu machen.

Auf die Vorbereitung dieses Geistes kommt es an. Wir wollen keine neuen lärmenden Feste, keine Fittlerparaden. Aber die deutschen Republikaner sollten nun auch endlich stolz und freudig zeigen, daß sie sich ihres Verfassungswertes nicht schämen. Lange genug hat man es geschmäht, allzu oft die idealen Verheißungen seines Vorpruches mit den trüben Zuständen der Gegenwart verspottet. Macht dem ein Ende!

Der Nationalfeiertag am 11. August wird ein weiterer Schritt auf dem Wege sein, der zur Erfüllung dieser einen Verheißung führt: Das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen, hat sich diese Verfassung gegeben!

Im Femeauschuß des Reichstages

wurde am Sonnabend die Untersuchung über die Schwarze Reichswehr fortgesetzt. Oberst von, Oberst Scheiber und Hauptmann Rainer erklärten, daß im Reichswehrministerium keine Akten über die Schwarze Reichswehr vorhanden seien. Ueber alle Fragen des Landes- und Grenzschutzes würden grundsätzlich schriftliche Aufzeichnungen nicht gemacht oder sofort vernichtet. Außerdem seien die Arbeitskommandos lediglich beim Wehrkreis III aufgezogen gewesen. So weit Aufzeichnungen vorhanden waren, müßten sie beim Untersuchungsgericht in Rottbus vorhanden sein. Auf Grund mündlicher Vernehmungen sei eine Denkschrift über den Buchruder-Bußch zusammengestellt worden. Auch Aktenstücke über Arbeitskommandos gäbe es nicht. Geldsammlungen, die erfolgt seien, gingen niemals über das Reichswehrministerium (!). Hauptmann Rainer, der Sachbearbeiter der Arbeitskommandos vom Wehrkreis III, erklärte, über die Verhältnisse bei den Arbeitskommandos sei stets nur mündlich an das Reichswehrministerium berichtet worden. Die Vernichtung der Akten erfolgte auf Grund einer allgemeinen Anweisung, die im Jahre 1924 im Interesse der Landesverteidigung erlassen wurde.

Aus dem Reiche.

Der Landesverrats-Projekt-Unter wird immer toller und blamierter den deutschen Militarismus. Selbst gegen die hochangesehene „Frankfurter Zeitung“ ist ein Verfahren wegen Landesverrat eröffnet worden, der durch den Nachdruck von Auszügen aus der Denkschrift des Führers des „Jungdeutschen Ordens“, Mahraun, begangen sein soll.

Die neue Rechtsform der staatlichen Klassenlotterie. Durch den Staatsvertrag vom 29. Juli 1911 schlossen sich Bayern, Württemberg und Baden der Preussischen Klassenlotterie an, die dadurch den Namen Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie erhielt, dabei aber im wesentlichen ein rein preussisches Unternehmen blieb. Da aber die Regelung der Vertragsanteile in den süddeutschen Staaten wenig befriedigte und außerdem ihre Mitwirkung in der Leitung des Unternehmens sehr beschränkt war, kündigten sie vor einiger Zeit diesen Vertrag, leiteten aber gleichzeitig Verhandlungen mit Preußen ein mit dem Ziele einer Umgestaltung der Verwaltung der Staatslotterie und einer besseren finanziellen Beteiligung. Diese Verhandlungen haben nunmehr zum Abschluß eines neuen Staatsvertrages geführt, der am 18. Juni in Wiesbaden vorbehaltslos

der Genehmigung durch die Landtage der betreffenden Länder unterzeichnet worden ist. Durch diesen Vertrag wird die Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie in eine selbständige, rechtsfähige Gemeinschafts-Unternehmen der vertragsschließenden Länder dar. Sie untersteht fortan nicht mehr dem preussischen Finanzminister, sondern ausschließlich dem paritätisch zusammengesetzten Staatslotterie-Ausschuß. Der Reingewinn wird nach der Bevölkerungsgröße unter die vertragsschließenden Länder verteilt.

Schwere Ausschreitungen trafen sich während des Sonntagvormittags von Nationalsozialisten in der weiteren Umgebung von Berlin auszuweichen, so daß die Landtage mehrfach gezwungen waren, die Berliner Polizei um Hilfe zu ersuchen. Die politischen Rauschbolde belästigten liberalen Bürger und bedrohten die Wirte von Ausflugslokalen. Insgesamt wurden 28 Nationalsozialisten verhaftet, die meist aus dem Städtischen Fürstentum stammen, festgenommen.

Bislangler a. D. Friedrich Payer hat auf die Glückwünsche des Vorstandes der Deutschen Sozialdemokratie zu seinem 80. Geburtstag dem Genossen Hermann Müller folgenden erwidert: „Sie haben mir die herzlichsten Glückwünsche des Vorstandes der Deutschen Sozialdemokratie zu meinem 80. Geburtstag übermittelt und mir damit eine wirkliche Freude gemacht. Sie wissen, wie groß der Wert ist, den ich jederzeit daran lege, als Parteimann und Mensch, mit Ihnen und Ihren Freunden ein gutes Verhältnis zu erhalten, und ich freue mich, daß das gelungen ist. Mit freundlichsten Grüßen Ihre ergebener gea. Friedrich Payer.“

Die Beziehungen zwischen Polen und Rußland.

Warschau, 18. Juni. (Drahtbericht.) Nach einer Moskauer Meldung der „Ajencia Wschodnia“ sah sich der polnische Gesandte in Moskau, Patek, genötigt, wegen der Demonstrationen vor dem Gesandtschaftsgebäude die Sowjetregierung um polizeilichen Schutz zu ersuchen. Die „Ajencia Wschodnia“ bemerkt die Meldung, daß die Sowjetregierung keinen neuen Gesandten nach Warschau zu entsenden beabsichtigt. Möglicherweise würden jedoch Verhandlungen in der Ernennung eines neuen russischen Vertreters zur Klärung der Beziehungen zwischen Rußland und Polen eintreten.

54 Mitglieder einer ukrainischen Organisation, die die polnischen Wohnstätten von Polen betrieben haben soll, sind von polnischen Bezirksgericht in Lubl abgeurteilt worden. Drei erhielten lebenslängliches Zuchthaus, 27 Gefängnisstrafen von einem bis zu fünfzehn Jahren, die übrigen wurden freigesprochen. Es wurde Berufung eingelegt worden. — Zwei polnische Spione sind vom russischen Gericht in Charkow zum Tode verurteilt und hingerichtet worden.

Kleine Auslandsnachrichten.

Der bulgarische König bekommt die Wahrheit zu hören. Bei der ceremoniellen Sobranje-Gründung in Sofia kam es zu einem erregten Zwischenfall. Als der König in der Thronrede von der Freiheit der Kammerwahlen sprach, erfolgte ein Zwischenruf des Sozialistenführers Sakaoff: „Das ist unwahr, das ganze Volk ist über die gewalttätigen Wahlen empört!“ Die Regierungsfraction unterbrach Sakaoff mit Hurra-Rufen, worauf der Sozialist laut schrie: „Damit ich ersticken Sie die Volksempörung nicht!“ Der König konnte erst nach mehrmaligem Ruhebeten die Thronrede fortsetzen. Die Thronrede-Debatten begannen am Dienstag und dürften neue Zwischenfälle bringen.

Sozialistischer Nachwahltag in Paris. Bei der Stichwahl in einer Nachwahl zum Pariser Gemeinderat siegte der Sozialist Kandidat mit 6900 Stimmen gegenüber dem Vertreter des Nationalen Blochs, der nur 5600 Stimmen erhielt. Im ersten Wahlgang hatte der Sozialist 4500 Stimmen bekommen, der kommunistische Kandidat 3000 Stimmen. Der Kommunist war dann zugunsten des Sozialisten zurückgetreten.

Streitende Gymnasialprofessoren? Die Professoren der französischen höheren Schulen haben wegen der neuerlichen entworfenen Verschärfung ihrer Gehaltsregelung dem Unterrichtsminister Herriot angekündigt, daß sie sich weigern werden, bei der Abgangsprüfung der Abiturienten, dem sogenannten Baccalauriat, mitzuwirken. So wohlwollend Herriot auch den Wünschen der Professoren gegenüberstand, so erklärte er ihnen doch, daß er im Interesse der 8900 Abiturienten dieses Jahres alles möglich versuchen werde, um die Prüfungen abzuhalten. Da es wahrscheinlich ist, daß 10 Prozent der Mitglieder der Prüfungskommissionen demissionieren, hat Herriot an die Schulamtspräsidenten appelliert und auf diese Weise bisher wenigstens die schriftlichen Prüfungen gesichert. Wie jedoch die mündlichen Prüfungen ablaufen sollen, ist noch zweifelhaft. Im Unterrichtsministerium hofft man, daß bis dahin eine Einigung im Gehaltsstreit erzielt werden wird, zumal die mündlichen Prüfungen erst im Juli stattfinden.

Das Phantom der Rue Michel-Ange.

von Henry Bordeaux

Uebersetzung aus dem Französischen von Johannes Kude.

Aber dieses Paar, das sich über dem Grabe des armen Bernin gefunden oder vielmehr wiedergefunden hatte, interessierte mich — ich gestehe es — weniger als die anderen Gäste, denn es stand in keinem so engen Zusammenhang mit der geheimen Tragödie, welche sich in der Rue Michel-Ange abspielte, obgleich Merveilles Gespenstergeschichten vielleicht ihr unmittelbarer Ausgangspunkt gewesen. Frau Falaise, deren Haar ergraut war, hatte in ihrem Schmerz als gebeugte Mutter jene weiche, unerschütterliche Willensstärke, welche sie als charakteristische, laetere, aber auch ein wenig unbedeutende Frau charakterisierte. Janere Erregung schien in ihr zu gären; sie glitzerten Sehen, die Strahlen bergen, deren Vorhandensein aber nur Blasen an der Oberfläche verraten. Nicht nur die Erinnerung an den Sohn peinigte sie; auf ihren Mann richtete sie Blicke, deren Kraft etwas Dardendes hatte. Suzanne Giroux aber schien in ihrem Inneren zerfallen; es war eine äußerst elegante Klabe, die ersten Stellen entflammte und deren Wirkung der wackelige gedämpfte Klang einer Perle erlöste, die sich um den hienand weichen Hals schlang. Dieses Gewand und diese Farben waren nicht aus Kork.

Ist die Perle nicht eine feingewordene Leinwand? Wenn sie einen sehr weichen Hals umschließt, ist sie Königin der Juwelen. Die arme Klabe hatte Karriere gemacht, indem sie die hübsche Frau George Falaise wurde. Sie war nicht mehr so mager wie früher und das machte sie etwas reizvoller. Die konzentrierten Wesen, den forschenden, durchdringenden Blick hatte sie immer noch.

Die Umkleekabine glich gleich in das richtige Fahrwasser, ich ließ mich nieder, indem ich Merveilles an den Nostalgien von Sachet erinnerte, den er an jenem Abend vor Kriegsausbruch getrunken hatte.

„Was ist das?“

„Das ist ein sehr hübsches Kleid, wie jemand, der jetzt einen sehr hübschen Mann umgeben ist.“

„Das ist ein hübsches Kleid, wie jemand, der jetzt einen sehr hübschen Mann umgeben ist.“

Man verheimlichte es vor Frau Adam, die gerade ihr Töchterlein küßte. Eines Abends um 10 Uhr — sie war schon eingeschlafen — weckte sie das Weinen des Kindes. Nur ein Lichtschein erhellte die Kammer. Bei diesem matten Schimmer lag sie zu ihrer Bewunderung die Großmutter neben ihrem Bett. Sie rief: „Wie glücklich bin ich, Großmutter, daß du mich besuchst. Warum kommst du so spät?“ Die alte Frau lächelte — ohne zu antworten — ihre Hand an die Augen, da waren nur zwei dunkle Höhlen. „Ich sprang aus dem Bett“, berichtet Frau Adam, „stieg auf sie zu, im Augenblick, wo ich in die Arme schließe, war sie schon in der Erleuchtung... Meine Großmutter war am selben Abend — um 8 Uhr verstorben.“

„O, sie war“, bemerkte ich, „um zwei Stunden zu spät gekommen.“

„Wie?“

„Wagte die Zeit nicht übereinstimmen? Sie wurde um 10 Uhr geboren, also durfte sie auch erst da herbei. Sie hat gegen alle Vorschriften verstoßen.“

„Für Erbschaften gibt es keine Vorschriften.“

„Wie glücklich sind die Vorschriften gibt es also bloß für uns Lebende. Und wir sindigen auch gern dagegen.“

„Ich wurde mir alsbald klar, daß meine Zwischenbemerkung unangenehm aufgenommen wurde. Befand ich mich doch in einem Kreise von Eingeweihten, die mich fühlten, doch ich mich in ihrer Mitte als ein reines Wesenkind zu betrachten habe. Frau Merveilles schien ganz gelbeschwend. Sie lehnte sich leicht ein Gespräch ab, das ihr missfiel.“

„Aber“ begann der kampflustige Merveilles wieder, „die Zeugnisse sind zahllos; Frau Daudet, den die Fragen der Neurologie, Pathologie, Psychologie und des Physikus in seinen Romanen immer wieder interpretieren, erinnert sich, daß er als Kind eines Tages mit dem Vater in den Waldungen von Genet lagerten ging und sein Vater der Mutter im Gebüsch etwas sagte, das an einem Baum hin- und herwanderte. Das heißt bekanntlich so aus, als wenn sie einer aufgeschrien hätte“, sagte Merveilles. „Wann wir noch heute kamen“, berichtet Frau Daudet, „erzählen wir, daß ich am selben Tage und in der nämlichen Stunde ein Kavalier — einige Kilometer von da — bei Brannoy erkrankte. Vielleicht Unfallspiel. Die Art der Fiebergeschichte ist ein Fall von psychischer Erregung. Ist aus der Fiebergeschichte ist ein Fall von psychischer Erregung. Ist aus der Fiebergeschichte ist ein Fall von psychischer Erregung.“

Der Schluß lag auf mich. Wollte man den Kunden der Welt — wie vor dem Kriege — in demselben Speisefalon wieder beginnen lassen? Die bittenden Augen der Frau Falaise behielten mich, auf ein anderes, zeitgemäßes Thema überzugehen. Ich leistete dem gern Folge, weil ich ahnte, daß in dem Hause etwas Anormales vorging und die Harmonie von einst nicht mehr herrschte. Wir sprachen vom Kriege, welcher in Erwartung kommender Ereignisse stagnierte. Wer würde die Initiative in den Operationen an sich reißen? Das französische oder das deutsche Hauptquartier? Britain oder Ludendorff? Internierte Amerika endlich? Dieser Wilson brauchte lange, um sich zu entscheiden. Merveilles — er gehörte ja dem Pressestand an — war über alles auf dem Laufenden, durchschaute alles, hatte überall das letzte Wort. Er genierte sich gar nicht, uns die schlimmsten Katastrophen anzukündigen: Die deutsche Offensiv, das Jögern der Vereinigten Staaten, den bevorstehenden Jericho-Krieg, das Bombardement von Paris durch Flieger. Er mußte rings Schreden verbreiten, um seine Beschichten aus dem Jenseits besser zur Wirkung zu bringen. Plötzlich mußte ich an Berlin, den Propheeten, denken, und seiner Pralerei einen Dämpfer aufzusetzen, beging ich absichtlich die Ungeheuerlichkeit, den Namen dieses armen, so verkannten Bernin in die Unterhaltung zu werfen.

„Das ist ein Verlust für Frankreich“, erklärte ich ganz unbefangenen Frau Merveilles.

„Und für Sie?“

„Nach dem Essen, im Salon, hörte ich, während ich mich mit der traktbedürftigen Frau Falaise unterhielt, hinter mir leises Geflüster der anderen Gäste.“

„Ich besahe ein gutes Geßör, und das Gespräch, das ich führte, bedeutete keine besondere Anstrengung. Ich konnte also unangewor den Dialog der Eingeweihten folgen, die sich für den kommenden Abend ein Stellbüchlein in einer im vierten Stock gelegenen Wohnung der Avenue de Bagram gaben; die Hausnummer nannte ich nicht. Das Lösungswort zum Eintritt — denn ein solches sollte es geben — hieß Douglas Galupia. Ich war immerhin mit der Geschichte des Spiritismus hinreichend vertraut, um zu wissen, daß dieser kombinierte Name den beiden herabstürzten Medien der letzten Jahre enthielt; der Galupia Galabino, welche Logbroso beherrschte, und Daniel Douglas Home. Mittels dieser Knechtsteden konnte ich ihn schon nicht verwechseln. Nichts Frau Falaise, wovon geredet wurde? Angst litterte in ihrer Stimme, wie sie sich an die Gruppe wandte, in der sich auch ihr Mann befand.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Polizeibeamtengesetz in seiner neuen Gestalt.

Der Hauptausschuss des Preussischen Landtages hat in zwei Lesungen den Entwurf des Polizeibeamtengesetzes in seiner neuen Gestalt genehmigt, die manchen von den Verbänden gegen den Entwurf erhobenen Bedenken in erfreulicher Weise beseitigt.

Der Grundgedanke der lebenslänglichen Anstellung der Polizeibeamten war im Entwurf dadurch durchbrochen, daß ausnahmsweise auch nach zwölfjähriger Dienstzeit Polizeibeamten wegen Mangels an Stellen gestattet werden sollte. Der Ausschuss hat das beseitigt. Alle Polizeibeamten sollen nach zwölfjähriger Dienstzeit im Rahmen des Haushaltsplanes lebenslänglich angestellt werden. Sind mehr anstellungsberechtigte Beamte vorhanden als freie Stellen, so hat der Minister des Innern das Recht, die Zahl der Beamten festzusetzen, die auf ihren eigenen Antrag freiwillig gegen ein besonderes Entlassungsgeld von 5000 Mark aus dem Staatsdienst auszuscheiden wünschen. Selbst wenn sich keine Beamten finden sollten, die einen derartigen Antrag stellen, kann es bei der jetzigen Gestaltung der Vorlage als ausnahmslos sicher angesehen werden, daß kein Polizeibeamter mit mehr als dreizehn Dienstjahren nicht lebenslänglich angestellt ist.

Diese wesentlichste Verbesserung des Gesetzes hat die Sozialdemokratie in Verbindung mit den Koalitionsparteien im heftigen Kampf gegen die Rechtsparteien durchsetzen müssen. Denn wenn auch Deutschnationale und Volksparteier nicht offen gegen den sozialdemokratischen Verbesserungsvorschlag aufzutreten wagten, so haben sie doch in unzähligen Reden die Regierung bestritten, zu erklären, daß dieser Antrag für sie unannehmbar wäre und eine Ueberalterung der Schutzpolizei herbeiführen drohe. Insbesondere der deutschnationale Abgeordnete Roth, führendes Vorstandsmitglied des Deutschen Beamtenbundes, hat mit allen Mitteln gegen die Durchsetzung dieser Wünsche des sogenannten Schrader-Verbandes gekämpft, der seinerseits wieder dem Deutschen Beamtenbund angeschlossen ist. Man kann sich nicht genug darüber wundern, welche Art von Führern und parlamentarischen Vertretern sich die Mitglieder des Deutschen Beamtenbundes gefallen lassen.

Auf Betreiben der Rechtsparteien wurde auch in der zweiten Ausschußsitzung die in erster Lesung auf sozialdemokratischen Antrag beschlossene Bestimmung gestrichen, daß die Hälfte der Offizierstellen in der Polizei den Polizeiwachmeister ohne abgekürzten Ausbildungsgang vorbehalten bleiben sollen. Angeklagt weil man danach eine schlechtere Gehaltseinstufung der Polizei-Offiziere fürchtete. Um das Schicksal der Polizeiwachmeister war man nicht ebenso besorgt.

Nach der Vorlage sollten alle Beamten des Polizeivollzugsdienstes mit 60 Jahren in den Ruhestand versetzt werden. Diese Bestimmung ist aufrecht erhalten worden; aber zum Ausgleich dafür, daß sie fünf Jahre früher als die übrigen Beamten pensioniert werden, erhalten nach dem Ausschußbeschlusse sämtliche Polizeivollzugsbeamten mit Erreichung des sechzigsten Lebensjahres ein halbes Jahresgehalt extra.

Eine weitere wesentliche Verbesserung ist bei der Unfallversicherung der Schutzpolizisten herbeigeführt worden. Scheidet ein Polizeibeamter infolge eines Unfalles aus dem Dienst, so braucht er sich in Zukunft Nachuntersuchungen nicht mehr zu unterziehen, und eine Kürzung der Unfallrente ist ausgeschlossen. Scheidet ein Polizeibeamter aus anderen Gründen aus dem Dienst und bezieht eine Unfallrente, so ist eine Nachuntersuchung nur alle fünf Jahre zulässig.

Heftig angefochten war das sogenannte Eheverbot der Vorlage. Die Bestimmung ist jetzt so gestaltet, daß Polizeibeamte, soweit sie noch Polizeianwärter sind oder zur Bereitschaftspolizei gehören, einer besonderen Eheverbots bedürfen, bis sie sechs Dienstjahre vollendet haben, danach nicht mehr. Nach Ablauf des siebenten Dienstjahres erhalten die Polizeibeamten eine einmalige Dienstprämie von 600 Mark, die dazu bestimmt ist, ihnen die Schließung der Ehe und die Gründung eines Hausstandes zu erleichtern. Da sie gleichzeitig mit dieser Zuwendung in der Regel aus der Bereitschaftspolizei und damit aus der Verpflegung ausgeschlossen sind, in den Polizeianwärtern zu wohnen, dürfte wohl dieser Zeitpunkt für die Eheschließung der Polizeibeamten der regelmäßige werden.

Endlich hat der Ausschuss auch in den Uebergangsbestimmungen den Grundgedanken der lebenslänglichen Anstellung der Polizeibeamten weit entgegenkommender durchgeführt

als im Entwurf. Es besteht Einmütigkeit darüber, daß es nicht durchführbar wäre, alle jetzt in der Schutzpolizei befindlichen Beamten lebenslänglich anzustellen. Aber vom 1. April 1933 ab — der Ausschuss hat 1932 beschlossen, aber das dürfte im Plenum noch geändert werden — soll für alle Beamte, die dann in der Schutzpolizei sich befinden, die lebenslängliche Anstellung ausnahmsweise herbeigeführt werden.

Nur in einem wesentlichen Punkt ist der Hauptausschuss den Wünschen der Polizeibeamten-Verbände gar nicht entgegengekommen, und zwar in den Kündigungs- und Entlassungsgründen. Der Polizeibeamte ist in den ersten zwölf Dienstjahren Kündigungsbeamter. Man mag die Bestimmung über die Gründe der Kündigung formulieren wie man will oder sie auch ganz unformuliert lassen — eine Sicherung dagegen, daß ein Kündigungsbeamter nicht aus geringfügigen Gründen oder aus nur vorgeschützten Gründen gekündigt wird, weil er in Wahrheit einem Vorgehen politisch oder sonstwie unbehagen ist, läßt sich im Gesetz nicht schaffen. Gegen solchen Mißbrauch kann nur eine vernünftige Personalpolitische Sicherheit geben, die in der Schutzpolizei nur Vorgesetzte duldet, die ehrlich republikanisch gestimmt sind und menschlich empfinden. Ge-

rade damit das Ministerium des Innern diese Personalpolitik treiben kann, darf man ihm aber die Möglichkeiten der Auswahl und der Entlassung nicht künstlich beschränken.

Deshalb haben die Wehrheitsparteien im Ausschuss nicht nur zugestimmt, daß die Entlassung wegen mangelnder Eignung für Offiziere während ihrer ganzen Dienstzeit, für Wachmeister in den ersten 10 Jahren erfolgen kann, und daß die Entlassung ferner aus einer ganzen Reihe disziplinarer Gründe ausgesprochen werden kann, sondern sie haben sogar von sich aus in den Katalog der möglichen Kündigungsgründe noch einige mehr hinzugefügt, insbesondere den Mißbrauch der Dienstgewalt gegenüber einem Untergebenen und die Duldung dieses Mißbrauchs und Verstoße gegen das Republikanengesetz. Um den Polizeibeamten aber die Sicherung gegen ungerechtfertigte und willkürliche Entlassung zu geben, die überhaupt möglich schien, hat der Ausschuss in den Entwurf eingefügt, daß vor jeder Kündigung der Betroffene und der Beamtenausschuss zu hören sind.

Im ganzen hat das Polizeibeamtengesetz im Ausschuss eine Gestalt gewonnen, der die Sozialdemokratische Fraktion zustimmen kann und die hoffentlich auch von den Organisationen der beteiligten Beamten als wesentlicher Fortschritt anerkannt wird. E. Hn.

Das Gesetz über Beamtenheimstätten im Reichstag.

Präsident Ebbé eröffnet die Sitzung. Der sozialdemokratische Antrag über die Bestimmung des 1. August zum Nationalfeiertag geht an den Rechtsausschuss, ebenso ein von der Zentrumsfraktion neu angelegter Antrag über den Schutz der gesetzlich anerkannten Feiertage.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfes über die Abtretung von Beamtenbezügen zum Heimstättenbau. Danach können Beamte bis zu zwei Drittel des Betrages, um den ihr Einkommen bzw. Ruhegehalt die Summe von 1500 Mark im Jahre übersteigt, an ein von der Regierung bestimmtes öffentlich-rechtliches Kreditinstitut oder gemeinnütziges Unternehmen abtreten. Die Abtretung ist nur zulässig zur Beschaffung, Verzinsung oder Tilgung von Darlehen, die durch Hypotheken, Grund- oder Rentenschulden auf Wohnheimstätten gesichert sind oder gesichert werden sollen.

Es liegen folgende sozialdemokratische Änderungsanträge vor: § 2 so zu fassen, daß die Abtretung von Gehalts- und Pensionsbezügen nur an ein öffentlich-rechtliches oder gemeinnütziges Unternehmen erfolgen darf, das von der Reichsregierung dazu bestimmt wird. Soweit es sich um ein Unternehmen der Länder handelt, geschieht die Bestimmung im Einverständnis mit der zuständigen Landesregierung. In § 3 soll die vom Arbeitsminister mit Zustimmung des Reichspräsidenten bestimmte Stelle verpflichtet werden, durch Bildung von Rücklagen oder andere Maßnahmen eine frühere Rückzahlung des eingezahlten Kapitals im Falle der Kündigung zu ermöglichen. Außerdem sind gekündigte Verträge anderen in Betracht kommenden Personen, die Verträge abschließen wollen, zum Erwerb anzubieten. — Nach der Vorlage erhält der Beamte durch die Kündigung nicht das Recht, das bereits eingezahlte Kapital vor dem Ende der Sparperiode zurückzuverlangen.

Abg. Dade (Wirtsch.) hält das Gesetz für unannehmbar in einer Zeit der wirtschaftlichen Not. Die Vorlage ist auf sozialistischen Regierungsgrundsätzen aufgebaut. (!) Das mögen die jetzigen Regierungsparteien bedenken. Wir warnen noch in letzter Stunde vor der Annahme dieses Gesetzes, das auch das Treueverhältnis zwischen Staat und Beamten verschlechtern würde.

Abg. Nebdermeyer (Komm.): Auch wir sind Gegner des Gesetzes, wenn auch aus anderen Gründen als der Vorredner. Viel nötiger als dieses Gesetz wäre eine Gehaltserhöhung für die Beamten. Da alle Beamtenorganisationen aber für das Gesetz sind, haben wir unsere grundsätzlichen Bedenken zurückgestellt. Nebdermeyer befürwortet Anträge seiner Partei, wonach Reichs- und Landesregierung Bürgerschaft für Verlust der von den Beamten eingezahlten oder abgetretenen Gelder übernehmen soll. Im Falle der Ablehnung ihrer Anträge würden die Kommunisten das Gesetz ablehnen.

Abg. Hoffmann (Soz.)

stimmt dem Grundgedanken der Vorlage zu. Das eine Bedenken richtet sich gegen die Erweiterung der Abtretungsbefugnis für Beamtenbezüge. Damit wird zum ersten Male die im Bürgerlichen Gesetzbuch gezogene Grenze für die Abtretung von Beamtenbezügen und damit auch die Pfändungsgrenzen grundsätzlich durchbrochen. Dieses Bedenken ist schon beim EinführungsGesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch sehr ernst genommen worden, in dessen § 81 ausgesprochen wird, daß Ländervorschriften nicht berührt werden dürfen. Preußen hat auf Grund dieser Bestimmung jede Abtretung von Beamtenbezügen zu irgend welchen Zwecken untersagt. (Hört! hört! h. d. Soz.) Jeder weiteren Durchbrechung dieses Grundgesetzes für die Zukunft sagen wir von vornherein unsere absolute Gegnerschaft an.

Das Gesetz baut sich auf dem Grundgedanken der Freiwilligkeit auf, aber diese Freiwilligkeit hört auf, wenn der Beamte den Bauparvertrag unterzeichnet hat und die Abtretung rechtswirksam geworden ist. Eine gewisse Milderung ist durch eine andere Formulierung der Kündigungsfrist und des Kündigungsstermins eingetreten. Aber ausreichend sind diese Milderungen noch nicht. Der Entwurf bietet keine Garantie dafür, daß der Beamte, der in eine plötzliche Kollage gerät, sein Kapital früher als vor Ablauf der ganzen Sparperiode zurück erhalten kann. Wenn der Beamte, durch die Verhältnisse gezwungen, seinen ursprünglichen Gedanken ausgeben muß, dann steht er hier eine Sparperiode, auf die er nicht zurückgreifen kann. Er kann sich lediglich durch die Kündigung von der laufenden Sparverpflichtung befreien, auf die Sparbeträge selbst kann er nicht zurückgreifen. Wir haben uns im Ausschuss die größte Mühe gegeben, diese Härte im Hinblick auf die sozialen Absichten des Gesetzentwurfes zu mildern, wir hatten versucht, zu bestimmen, daß die Sparorganisation durch Rücklage oder durch Auslösung gekündigter Verträge eine frühere Rückzahlung der eingezahlten Gelder ermöglichen sollen. Leider sind wir mit unseren Bestrebungen bei der Regierungsmehrheit ohne Unterstützung geblieben. Wir haben heute unsere Anträge wiederholt. Wir sind grundsätzlich auch der Auffassung, daß Heimstätten gegen spekulative Bewertung gesichert werden müssen. Aber eine Einschränkung des freien Verfügungsrechts über das Eigentum ist doch nur dann gerechtfertigt, wenn mit Hilfe öffentlicher Mittel eine solche Heimstätte geschaffen wird. Das ist aber hier nicht der Fall. Hier sollen sich die Beamten freiwillig die Mittel schaffen, um die Heimstätten zu bauen, und solange wir die kapitalistische Wirtschaftsordnung haben, können wir dem Beamten, der aus eigenen Mitteln baut, bei der Bewertung seines Eigentums keine gesetzlichen Schranken auflegen. Die Regierung hat unbestimmt den Standpunkt vertreten, daß sie jede wirtschaftliche Beihilfe zu diesem Zwecke sich verweigern müsse. Wir ist dieser Standpunkt völlig unverständlich. Die Regierung hat mindestens eine starke moralische Verantwortung übernommen, aus der die finanzielle Verantwortung selbst folgt.

Wir hätten ferner vorgeschlagen, daß die Sparorganisation verpflichtet ist, gekündigte Sparverträge neuen Sparern zunächst anzubieten. Auch das würde unser Bedenken gegen die Vorkauf der Beamten vor übertriebener Inflation warnen. Es ist durchaus nicht so, wie vielfach geglaubt wird, daß nun jeder Beamte sich recht bald eine Heimstätte bauen kann.

Leider hat der Reichsrat den ursprünglichen Gedanken, ein zentrales Spar- und Bankinstitut zu schaffen, verlassen und aus partikularen Erwägungen heraus die Errichtung dühender von Stellen im Reich für die Durchführung dieses Gesetzes vorgezogen. Es ist höchst bedauerlich, daß bei einem Gesetz, das auf rein wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit aufgebaut sein soll, der Reichsrat vor dem Partikularismus in Deutschland gemacht wird. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Durch einen entsprechenden Antrag wollen wir diesen Fehler wieder gut machen. Zum Schluß erwarten wir, daß vor Erlaß der Ausführungsbestimmungen die Wünsche des Reichstagsausschusses gewürdigt und berücksichtigt werden. (Beifall h. d. Soz.)

In der Abstimmung werden die sozialdemokratischen und kommunistischen Anträge abgelehnt, die Ausschlußbeschlüsse bleiben unverändert. Die Vorlage wird auch in der dritten Beratung und in der Schlussabstimmung gegen die Stimmen der Wirtschaftlichen Vereinigung und der Kommunisten angenommen. Damit ist die Tagesordnung erschöpft. — Nächste Sitzung Montag. — (Zweite und dritte Beratung des Entwurfs betr. Vergleich zur Anwendung des Konkurses; erste Lesung des Schenkungsgesetzes.)

Aus aller Welt.

Der Bremer Kuppel-Prozess.

Vor dem Großen Schöffengericht in Bremen fand vorige Woche der Prozess gegen Frau Elisabeth Kolomat, die Mutter jenes Mädchens, das unter dem Namen Margarete Wagner durch das Buch „Vom Leben geliebt“ bekannt geworden ist. Die Anklage behauptet, die Mutter habe ihrer Tochter und einem anderen Mädchen, Gertrud Wolf, zu gewerblicher Unzucht Vorstoß geleistet. Unter großem Andrang des Publikums begann die Verhandlung mit der Vernehmung der Angeklagten. Die Deffinitivität wurde jedoch sofort ausgeschlossen. Frau Kolomat und nur die Vertreter der Presse zugelassen. Frau Kolomat bezeichnete gleich zu Beginn der Vernehmung die Anklage als unverständlich. Sie gab eine ausführliche Schilderung über den Lebensgang ihrer verstorbenen Tochter Elisabeth, deren Bekanntschaften und ihre Heise nach Berlin, bestritt aber entschieden, jemals einem Verkehr ihrer Tochter oder deren Freundin mit Herren Vorstoß geleistet zu haben. Sie habe nichts davon gewußt, daß die Tochter Geschlechtsverkehr gehabt habe und infolgedessen krank geworden sei. Sie habe vielmehr auch später noch angenommen, daß ihre Tochter von der Freundin Gertrud Wolf angeheiratet worden sei. Sie habe nie von ihrer Tochter Geld bekommen und auch nicht gewußt, daß diese von Herren Geld bekommen habe. Ebenso sei ausgeschlossen, daß sie von Gertrud Wolf Geld angenommen habe. In ihrer Wohnung sei niemals ein Herr zum Besuch der Mädchen gewesen. Allerdings muß Frau Kolomat zugeben, daß die beiden Mädchen oft abends ausgegangen und spät nach Hause gekommen sind. Die Angeklagte gab dann eine Schilderung, wie sie zur Abfassung des Buches kam, in dem sie, wie sie sagt, aus seelischer Zerrissenheit heraus den Lebensgang und das Schicksal ihrer Tochter nach deren und der Freundinnen Erzählung schilderte. Die Angeklagte schloß ihre Vernehmung mit der Versicherung, alles, was gegen ihre Tochter gesagt worden sei, habe nicht der Wahrheit entsprochen.

Dann folgte die Zeugenvernehmung. Ein alter Bekannter der Familie Kolomat bekundete, die Kinder seien gut bürgerlich erzogen worden, und er habe nie etwas Unrechtes bemerkt. Polizeibeamte sagten aus, die Elisabeth Kolomat mehrmals in Langlokalen angetroffen zu haben. Das Mädchen sei ihnen etwas leicht entgegengekommen. Ein Zeuge, der in dem Buch „Vom Leben geliebt“ Geld genannt wird, gab zu, daß Elisabeth Kolomat ihn drei- oder viermal in seiner Wohnung besucht habe. Er habe jedoch nicht den Eindruck gehabt, daß sie eine Prostituierte sei.

Das Mädchen habe nie Geld von ihm erhalten. Der Zeuge versicherte, er könne nichts Schlechtes über das Mädchen sagen, obwohl er durch sie schwer erkrankte.

Am Freitag abend um 10 Uhr wurde das Urteil gegen Frau Kolomat gefällt. Die Angeklagte wurde wegen Vergehens der Kuppel in einem Falle und wegen Vergehens der Kuppel in einem zweiten Falle zu einer Gesamtstrafe von 8 Monaten Gefängnis und zur Tragung der Kosten verurteilt. Die Unteruchungshaft wird angerechnet.

In der Begründung des Urteils wird hervorgehoben, daß bei Kuppel, so weit es sich um eigene Kinder handelt, Gewohnheit oder Eigennutz nicht vorhanden sein muß. Eltern machen sich der Kuppel auch dann schuldig, wenn sie sich bewußt sind, daß die Kinder Gefahr laufen, sittlichen Schaden zu nehmen und dies nicht zu verhindern. Die Angeklagte wäre nach Auffassung des Gerichts auch dann zu bestrafen, wenn sie nur gewußt hätte, daß ihre Tochter Unzucht getrieben hat und sie dies nicht verhindert.

Die Ozeanflieger in München und Wien.

Zum Abflug der beiden Ozeanflieger Chamberlin und Levine hatte sich auf dem Berliner Flugplatz eine größere Menschenmenge eingefunden. Erst um 10 Uhr morgens fanden sich die Flieger auf dem Flugplatz ein, wo der Start aber in kurzer Zeit erfolgte. Unter begeisterten Abschiedsgrüßen klag die kleine „Columbia“ auf und entwand sehr rasch zusammen mit den Begleitfliegern; um 11,50 Uhr befanden sie sich über dem Flugplatz von Leipzig, wo die „Columbia“ eine Schleife fuhr. Nach 4½ stündigem Flug trafen gegen 3 Uhr die Flieger auf dem Münchener Flugfeld Oberwiesenfeld ein, nachdem zuvor schon aus Wien ein von der österreichischen Regierung entsandtes, mit einer großen schwarzen roten-goldenen Flagge geschmücktes Flugzeug zum Empfang in München angekommen war. Bei der Landung der amerikanischen Flieger, die von ihren Frauen und zwei Flugzeugen der Luftwaffe begleitet waren, durchbrach die Menschenmenge die Polizeileiste und umringte unter stürmischen Hurraufen die Flugzeuge. Die offizielle Begrüßung erfolgte durch den amerikanischen Konsul in München, den Staatssekretär im Handelsministerium von Welfer und den Münchener Oberbürgermeister. Daraufhin fand ein Kaffee ein kurzes Empfangsessen bei dem Chamberlin mit einer Reihe Münchener Damen beschenkt wurde. Um 5,30 Uhr starteten die 4 Flugzeuge nach Wien. — Um 7¼ Uhr abends sind auf dem Wiener Flugplatz in Wien die amerikanischen Flieger, begleitet von 2 anderen Flugzeugen, angekommen. Trotz stürmender Regens hatte sich schon

am Nachmittag eine riesige Menschenmenge angeammelt, die die Flieger erwartete. Es hatten sich eine größere Anzahl Persönlichkeiten zum Empfang der Flieger eingefunden, darunter der Handelsminister, der amerikanische Botschafter, der deutsche Gesandtschaftsrat, der Wiener Polizeipräsident und als Vertreter des Bürgermeisters Genosse Professor Landner. Um 7,20 Uhr landete Chamberlin. Er wurde von der Menge auf die Schultern gehoben. Dann wurden ihm Blumensträuße gereicht. Ehe die beiden Amerikaner ihre Autos bestiegen, wurde Chamberlin im Glas Bier gerichtet, das er auf das Wohl der Stadt Wien leerte. Die Polizei hatte einen großen Kreis um das Auto gezogen, um die Massen fernzuhalten.

Von München aus richteten die beiden Flieger eine Dankesfundgebung an das deutsche Volk, in der sie für den Empfang in Deutschland und die zahlreichen Ehrungen ihren Dank aussprechen. Nach ihrer Rückkehr nach Amerika würden sie in ihrer Heimat freudig berichten über den Empfang, der ihnen in Deutschland zuteil geworden ist. Sie geben dann der Hoffnung Ausdruck, mit ihrem Ozeanflug die Herzen der beiden Völker etwasmal näher gebracht zu haben, wobei sie ihre größte Befriedigung und die größte Auszeichnung für ihren Flug sahen. Die Kundgebung schloß: „Möge bald der Tag kommen an dem wir einen deutschen Ozeanflieger in Amerika begrüßen können, damit schließlich unser aller Ziel, der Luftverkehr zwischen Europa und Amerika sich bald verwirklichen läßt.“

Eine Berliner Zellkassette in Flammen.

Auf der Halbinsel Eisenberg bei Spandau brach am Sonntag abend, morgens 6 Uhr, in den Anlagen einer Zellkassette für Zellstofffabrikation und Maschinenbau ein Großfeuer aus, zu dessen Bekämpfung mehrere Züge der Feuerwehr bis Mittag beschäftigt waren. Die großen Lagerbestände wurden ein Opfer der Flammen, der Schaden ist sehr groß. Das Feuer ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß infolge des heftigen Gewitters, das über Berlin ging, an einem Telefonapparat Funkenentladungen zustande kamen, durch die ein Papierkorb Feuer fing.

Opfer eines Blindenspiels.

In Sagunt (Spanien) spielten Kinder auf der Straße mit einer Granate, die bei Entzündungen nicht zerbrach war. Dabei explodierte das Geschütz und vier Kinder wurden sofort getötet und mehrere andere schwer verletzt.

Filmchau.

Weltanschauung. Nicht immer gelingt das Verfilmen geistvoller Darstellung so meisterhaft wie in Lagerlöfs Gösta Berling; auch dann nicht, wenn, wie bei den Romanen Ludwig Wolffs aus der „Berliner Illustrierten“, das Romanmanuskript schon in sich „filmig“ angelegt ist, zur Illustration im Filmbereich wie geschaffen scheint. Mit einigen seelischen Problemen wie Handlung — vielleicht zum Vorteil der Wirkung — beklemmenden Kürzungen ist Wolffs „Kopf hoch, Charlie“ in der Verfilmung gut gelungen. Das Ganze ist ja als seelisch, geistig oder gesellschaftliches Problem nicht gerade tiefgehend, wirkt aber im Film durch mitschleppende Darstellung des Lebens-tempo, des Auf und Nieder einzelner Existenzen in der kapitalistischen Welt und die von Wolff mit einigen dichterischen Freiheit gut gezeichnete Gradierung dieser Welt in den einzelnen Ländern, in Frankreich, Deutschland, Amerika. Leider ist im Gegensatz zu allen übrigen die Rolle des Hamburger Reeders Bunjes nicht besonders gelungen. „Wir stehen“, ist eine amerikanische, Amerika karrierende Groteske, die nicht ganz so schlimm wirkt, wie der Durchschnitt dieser Europa überschwebenden geistlosen Massenproduktion primitiv-brutalen Humors, ohne dessen Abnahme anscheinend kein ankündigender Film vertrieben wird. In der „Emma-Woche“ steht man die Rothenburger Jubiläumsfeier, Chamberlin im Berliner Nat-

haus, seinen Kollegen Mittelholzer und einige weiter nicht bedeutungsvolle Dinge.

Theater des Nordens. Auch die Filmproduktion hat, wie die Automobilindustrie, ihre Serien. Die modernsten Serien sind derzeit von der deutschen Zensur als unpolitisch zurecht gestufte Lustspiele und das durch herztage Madam lebenswürdig dekorierte Erzählgedichte gekennzeichnete Dostojewski. (Das andere, das rote Dostojewski, kennen die Herren Regisseure nicht. Dürfen sie auch nicht kennen, denn etwas verdächtig Geschäft.) Trotzdem man bei häufigerem Kinobesuch schon ein wenig sehr mit diesen Darstellungen belastet ist, wirken die „Drei Nemanfänger“ — mit Ausnahme des Schlusses, der gar zu schön, um wahr zu sein, nicht recht glaubhaft scheint — gut, teilweise packend und unbeschadet der reichlich filmhaften Zusammenhänge lebenswahr; nicht zuletzt infolge guter Darstellung und Regie. „Es ist etwas Los in New York“ enttäuscht, von der unvermeidlichen und kaum mehr zu ertragenden Schlag des amerikanischen Lustspiels, als solches angenehm. Die trodene Art, Land, Leben und Lebensgewohnheiten durch Übertragen ins Groteske zu karikieren ist amüsan und würde noch mehr zur Geltung kommen, wenn das Ganze nicht so

sehr in die Länge gezogen und das gesamte Programm nicht in folgebesseren reichlich schnell ablaufen würde, wodurch die optische und inhaltliche Wirkung leidet.

Siegfried-Bühnen. Nur mit den Frauen ist das Leben schön! Die Befreiung eines Weiberreiches, zu diesem Motto ist der Inhalt der amüsanten Komödie. Mit Hilfe einer raffinierten Frau bringen es die Klubfreunde rasch so weit, daß sich der überzeugte Junggeselle kräftig in die Ehe stürzt. Man injiziert bestemmende Intrigen, wobei im geeigneten Augenblick die Frau helfend und rettend eingreifen muß, um mit aller Sicherheit den Genastführten ins Netz zu bekommen. Sorgfältig geleitete, recht lebensgedichte Personendarstellung, geschmackvolle Bilder, sowie eine durchweg logische und dabei feststehende Durchführung des Stoffes heben das Stück über den Durchschnitt. — Das sentimentale Gegenstück dazu, „Der Tod der tausend Qualen“, spielt im fernem Osten und singt das Hohelied der Liebe zweier vom Schicksal mißhandelten jungen Menschenkinder. Sie werden von einem Leiden ins andere gestürzt und aus Kerker und Todesangst kann nur eine Wundermacht herausretten. So wird ein grausam edles Erdbeben mit entsetzten Vulkan-Explosionen vorgeführt. Der Zuschauer kann sich dem in den Szenen verborgenen exotischen Zauber und der feinfühlerigen Gestaltung der japanischen Schauspielerei nicht entziehen. — Im Beiprogramm läuft eine, diesmal allerdings etwas knapp bemessene, Emma-Woche.

Werbt ständig für unsere Zeitung!

Täglich bis 3. Juli, von mittags 2 Uhr bis 1 Uhr nachts, das Fest der schlesischen Heimat, das Breslauer

Johannisfest

Seite 6-7 Uhr:
Jugend-Fußballspiele
7-8 Uhr:
Lokale Boxkämpfe
und vorbereitende Übungen
(Gymnastik, Seilspringen, Medizin-Ball).

Große
Afrika-
Völkerschau
unter Leitung des
Geh. Reg.-Rat Reim von der
Kolonialvölkerschau Berlin

Niesefebene
Schaustellungen
Täglich nachm. 2 und abends die
berühmten Seiltänzer
Brothers Niagara
Bei günstiger Witterung täglich
Auffstieg der beliebten
Luftakrobatin
Elvira Wilson

Eintrittspreise: Erwachs. 30 Pf.
Kinder 10 Pf.
Sonn- und Elite-Tage: Erwach-
sene 50 Pf., Kinder 20 Pf. —
Dauerkarten, für alle Tage gültig:
Erwachsene 2.50 M., Kinder 1 M.
Vorverkauf bei Barasch. — Die
Johannisfestzeitung mit dem ge-
samten Sport- und Festprogramm
ist für 10 Pf. bei allen Zeitungs-
händlern zu haben. 8314

Saunten-Anzeigen

Zentralverband der Zimmerer.
Am 18. Juni verschied nach langer Krankheit unser langjähriges Mitglied, der Zimmerer
Joseph Wolf
im Alter von 59 Jahren. 5509
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau.
Beerdigung: Dienstag, 21. Juni, nachm. 3 1/2 Uhr, v.d. Leichenhalle des Coseler Friedhofes

Begräbnis-Versicherung
"PIETAT,"
Bestattungs-Anstalt
Inhaber: **Wolfgang Schmiedler**
Breslau / **Schubbrücke 58**
Ecke Kupferschmiedestraße
Fernsprecher 585 u. 1923

Reiseführer
und
Karten
erhalten Sie in den
Vollswachtbuchhandlungen
Neue Graupenstraße 5 und
Neue Taschenstraße 11

Urania
12 Monatshefte
und 4 Bücher
Der Proletarische Kosmos
Zu beziehen durch die Geschäftsstelle
d. Zeitung u. die Zellungssträger.
Kleine Anzeigen
sind kompakt gelegte ein-
paltige Anzeigen von Ver-
käufen, Kaufgesuchen u. a.
nur von Privat. War-
3 Pfennige, lett 4 Pfennige
Konfektions-Näh-Maschine
soll zu verkaufen. Kautzin,
Kegerberg 12, II. 494

Stadttheater
Montag 8 Uhr:
Zum letzten Male!
Boccaccio
Dienstag 8 Uhr:
Aida
Mittwoch 8 Uhr:
Die verurteilte Frau

Lobe-Theater
Tel. Ring 6774 u. 6706
Montag, Dienstag,
20 Uhr:
Saison-
Ausverkauf
Revue des Schauspielers

Die „Frauenwelt“ den Frauen
Zum Lesen, Denken und Schauen!

„Frauenwelt“
eine Halbmonatsschrift für die Frau
des schaffenden Volkes. Preis 30 Pf.
Zu bestellen bei allen Zeitungsausträgern.

Schauspielhaus.
Operettenbühne.
Tel. Stephan 3630.
Täglich 8 Uhr:
Der große Operettenvergnügen!
Die Siegerin
Dienstag, 8 Uhr:
Zum 2. Male:
Die Siegerin
Sonntag 8 Uhr:
Zum 1. Male:
Die Siegerin
Drei
neue
kleine
Mädel
Wacht von Walter Kolla.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Adieu,
Schau!
Sonntag und täglich 8 Uhr:
Drei
neue
kleine
Mädel
Breslauer Volkswalt

Pfänder-Auktion Unsderrill
24. Juni
Vert. b. 20. b. 24.000 Keller,
Friedrich-Wilhelm-Str. 58.

Dr. Leo Münz
Frauenarzt 419
Gartenstraße 19
Telefonanschluß
jetzt Ohle 1564

Sonderangebot Nr. 1
Jeder Band nur Mt. 1.—

Bahar, Zolldreiste Geschichten, Leinen.	Pania, Die schwere Stunde, lat.
Bahar, Die Königinstraten, lat.	Ree, Unheimliche Geschichten, Leinen.
Bahar, Pariser Novellen, lat.	Stadler, Jimmie Digger, lat.
Das Schicksal von Beccata und Ned, Gelbweizen.	Stalens, Geschichte des Pionismus, lat.
Durger, Aus Remonmencas dankten Wäldern (Erebnisse auf ein. Forschungsergebnis) lat.	Sattner, Die Wasser nieder! lat.
Haxler, Lagnard, die Stadt der Spielkente, geb.	Sattner, Marthas Kinder, lat.
Hoff, Die Bettlerin, Leinen.	Schwarz, Wagnereiter, geb.
Heine, Buch der Lieder, Leinen.	Storn, Novellen, Leinen.
Hendell, Neuland (ausgew. Gedichte), geb.	Zell, Untere Haustiere, geb.
Hoffmann, Nachtstücke Leinen.	Zuswahl aus den Sagen der Juden, herausgegeben von M. J. bin Gorion.
Reutenfänger, Volkslied und Einheitschaft, Dokumente aus der bairischen Revolution 1848/49, 510 Seiten, geb.	Die ersten Menschen und Tiere, geb.
Mörke, Mozart auf der Reise nach Prag, Leinen.	Wahren, Faust und Jafob, geb.
	Zosely und seine Brüder, geb.

Bei Versand in die Provinz kommt Druckporto hinzu!

Vollswachtbuchhandlungen Breslau
Neue Graupenstraße 5 u. Neue Taschenstraße 11.

Pfiffig sammelt Erfahrungen
Der Lebensweg eines Menschen in 12 Bildern.
III.

Die Jahre gingen ins Land. Paul Pfiffig hatte sich zu einem zwar nicht besonders fleißigen, jedoch recht intelligenten Schüler fortentwickelt. Man kann nicht behaupten, daß Paul der Stolz seiner Lehrer war, unter denen besonders Herr Priemel, der Klassenlehrer, den keinen Paul mit einem fürchterlichen Haß verfolgte. Die ohnehin niemals sehr tief gefühlte gewesene Freundschaft erhielt den letzten Riß, als Paul in Herrn Priemels Rathgeberstuhl einen wichtigen Grammatikunterricht raffiniert und geschickt antrat, und belagter Herr Priemel, des ewigen Lagers mit seinen Schülern müde, sich schwer auf den Stuhl fallen ließ. Die seiner Wälderlängerung zugesagte Bezahlung benutzte Herr Priemel als Anlaß zu einer Rückfrage mit Pauls Vater, welche der Erfolg hatte, daß der alte Pfiffig unter Aufhören der Mutter Emma zwischen Familienrat abhielt. Es waren schwere und ernste Worte, die Vater und Mutter wechselten. „Es muß etwas geschehen“, sprach Herr Pfiffig. Wenn man auch bedenkt, daß die Anbringung jenes ominösen Grammatikunterrichtes zweifelsfrei die hohe technische Begabung unseres Jungen dokumentiert, so befürchte ich andererseits, daß die einseitige Einseitigkeit dieses Stures in der Schule für unseren Sohn nicht gerade förderlich sein kann. Wir müssen unbedingt Sorge tragen, unserem Jungen die Lehre dem Kopf zusammen und meine taurig: „Gewiß, lieber Mann, der Gedanke ist gut. Aber wo sollen wir armen Leute in dieser ernsten Zeit das Geld zum Anlauf aller Bücher hernehmen?“ „Liebe Frau“, lächelte Herr Pfiffig und machte seinem Namen alle Ehre, „eine kleine Anzeige, wie du wohl weißt, ist der Weg, um Zeit und Geld zu sparen.“ Und nächsten Tag las man in der „Vollswacht“:

Saubere, gut erhaltene
Jugendlektüre
für einen zehnjährigen Jungen
kauft
Max Pfiffig.

Und wieder einen Tag später rannten Leute mit Bücherpaketen Max Pfiffig die Haustür ein. Doch er wählte mit welchem Vorbedacht das, was er für seinen Sohn als geeignet hielt. Die wenigen Pfennige für eine kleine Anzeige hatten sich reichlich bezahlt gemacht. (Fortsetzung folgt.)

Und wieder einen Tag später rannten Leute mit Bücherpaketen Max Pfiffig die Haustür ein. Doch er wählte mit welchem Vorbedacht das, was er für seinen Sohn als geeignet hielt. Die wenigen Pfennige für eine kleine Anzeige hatten sich reichlich bezahlt gemacht. (Fortsetzung folgt.)

Und wieder einen Tag später rannten Leute mit Bücherpaketen Max Pfiffig die Haustür ein. Doch er wählte mit welchem Vorbedacht das, was er für seinen Sohn als geeignet hielt. Die wenigen Pfennige für eine kleine Anzeige hatten sich reichlich bezahlt gemacht. (Fortsetzung folgt.)

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 20. Juni.

Haben Sie nichts zu schleifen?

In das vielstimmige Geräusch der Straße mischt sich plötzlich das Klappen eines Hammers. Der Scherenfleischer ist da. Um seine Anwesenheit dem hochverehrten Publikum anzukündigen, klopf er mit dem Hammer. Dabei hält er Umschau nach allen Seiten und Fenstern. Da kommen auch schon Frauen oder Kinder und bringen Arbeit — Scheren und Rachenmesser. Mit Remmerblick prüft er den Gegenstand, dem er erneut Schärfe und somit bessere Gebrauchsfähigkeit geben soll. Ein Rachenmesser erregt seine besondere Aufmerksamkeit. Erst fährt er mit dem Daumen über die Schneide, vielmehr über den Grat, der sich an der Schneidkante der Klinge befindet, wie einer, der in die Spitze greift; dann fährt er das Messer am Holzgriff und schlägt mit der Klinge auf den Eisenbeschlag seines Kartens. um den Klang zu prüfen. Seine Miene ist enttäuscht. „Das ist Blech, kein Stahl.“ lautet sein sachmännisches Urteil. Er weiß, daß die frische Schärfe, die er dieser Klinge gibt, nicht lange anhalten kann, weil das Metall zu weich ist.

Da er noch auf Renommee seines Handwerks hält, teilt er dies der Besitzerin des Messers sofort mit, damit sie nicht sein Können minderwertig einschätzt, während doch die schlechte Qualität des Messers daran Schuld ist, wenn sich schon nach einigen Tagen an der Schneidkante wieder Grat bildet und das Messer schlecht schneidet. Gar bald ist er mit den paar Aufträgen fertig. Aber es wohnen noch mehr Leute in der Nähe, die ihm nichts zum Schleifen gebracht haben. Er denkt, wenn der Prophet nicht zum Berg kommt, dann geht der Berg zum Propheten. Und er macht sich auf die Beine, um Kundschafft aufzusuchen. „Nichts zu schleifen?“ das ist seine stereotypische Anredeformel. Wozu auch viele Worte machen, wo Zeit doch Geld ist. Wird er abgewiesen, dann magt er beschließen den Einwurf: „In jedem Haushalt ist doch was zu schleifen.“ In vielen Fällen ist sein Bemühen von Erfolg gekrönt.

Nun steht er an seinem Arbeitsgerät. Auf einem Karren ist die Schleifvorrichtung aufmontiert. Unten eine Treibröhre, daneben das Schwungrad, von dem ein „Treibriemen“ nach der oben anmontierten Spindel geht und sie in Rotation versetzt, sobald der Fuß des Schleifers die Treibröhre bedient. Auf die Spindel sind zwei Scheiben aufgezogen, die sich mit ihr drehen und an denen der Schleifer seine Kunst im Schleifen übt. Die eine Scheibe ist ein reiner Schmirgelstein, während die andere eine Holzscheibe sein kann, die jedoch mit einem feingelaminierten Riemen umzogen ist. Oft sieht man statt ihrer einen härteren Schmirgelstein. Auf dem Schmirgelstein wird vorgeschliffen. Da gibt es allerdings rauhe Striche und an der Schneide ein wenig Grat. Daher wird der Gegenstand auf der zweiten Scheibe, der sogenannten Riemen- oder Polierscheibe nachgeschliffen. Die rauhen Striche weichen einer schönen Politur und der Grat an der Schneide wird spielend beseitigt. Haarscharf ist nun das Messer oder die Schere. Die Probe aufs Exempel beweist dies. Die Schere muß nämlich in ihrer ganzen Länge ein nasses Stück Papier glatt durchschneiden; dann ist sie gut. Schneidet sie das nasse Papier dagegen nicht sofort in der Länge des Scherenhebels durch, dann ist die Schere noch stumpf. Vorne auf dem Karren befindet sich noch ein kleines Schraubstöckchen nebst einem Werkzeugkasten mit Hammer, Zange, Schraubenzieher, Schraubenzieher, Nieten usw. Diese Werkzeuge braucht der Scherenfleischer in dem Falle, in dem er die flache Seite der Schere ebenfalls schleifen muß. Da ist es nötig, daß er sie vor dem Schleifen auseinander- und nach dem Schleifen wieder zusammenmacht. Ohne diese Werkzeuge könnte er diese Arbeit nicht verrichten. Schleift er die flache Seite der Schere, ohne sie vorher auseinandergemacht zu haben, so wird die Schere „verhungt“ und er kommt in den Ruf eines Pfuhlers.

Nächtliche Razzia in Breslau.

Die Tätigkeit der Fahndungsabteilung der Kriminaldirektion. Eine großangelegte nächtliche Razzia wurde in der Sonntagsnacht vom Fahndungskommando der Kriminaldirektion unter Führung von Kriminalkommissar Grafla durchgeführt. Unter Lokalberichterstatter, der daran teilnehmen durfte, schreibt uns über diese polizeiliche Aktion:

Es regnet in Strömen. In der einlam gelegenen Schulbrücke vor der „Schmerzhaften Mutter“, dem Polizeigefängnis, steht ein Mannschaftstransportwagen der Schutzpolizei. Die Räume des Fahndungskommandos in dem älteren, mehrere Jahrhunderte altem Gebäude, sind erleuchtet. Beamte gehen und kommen. Vorübergehende sagen: Hier muß was los sein...

Punkt 12 Uhr — der Regen hat inzwischen erfreulicherweise etwas nachgelassen — werden zwei Vertreter der Presse in einem besonderen Räume mit den Beamten der bevorstehenden Razzia bekannt gemacht. Keiner der Beamten und der Pressevertreter weiß, wohin die Reise geht.

Kommissar Grafla erläutert kurz, daß infolge des starken Regens eine unerwartete Veränderung seines Programms eintreten mußte und die wartenden Polizeihunde mit ihren Führern bereits wieder von ihm entlassen sind.

Fünf Minuten nach 12 Uhr ist das Lastauto der Schutzpolizei bestiegen, und in schnellem Tempo geht es unbekanntem Ziele entgegen. Pflötzlich stoppt der Wagen und vier stehen vor dem Männerheim der Heilsarmee in der Ferner Straße. Es steigen nur drei Beamte ab. Auf ein Klingelzeichen öffnet der Hausvater, es erfolgt zwischen Kommissar und Hausvater eine kurze freundschaftliche Begrüßung, wie zwischen alten Bekannten. Ein bittiger Hund wird inzwischen in Sicherheit gebracht. Nunmehr werden die Meldungen der neueingetroffenen Schlafgäste an Hand von mitgeführten Stenografiebüchern und Fahndungsbüchern verglichen, was nur einige Minuten Zeit in Anspruch nimmt. Es sind keinerlei Beanstandungen nötig. Wir treten über den dunklen Hof des Männerheims in den Schlafsaal. Beleuchtung flammte auf. Ein kurzer Blick auf die dort schlafenden Geheften des Leders in lauderer, weißer Bettwäsche, zeigt uns hier die Großstadt von ihrer Nachseite. Still und geräuschlos, mit einem kurzen Händedruck von dem Hausvater, entfernen wir uns und sind 12 Uhr 30 Minuten bereits wieder in schneller Fahrt in Richtung der inneren Stadt. Das Ziel ist eine Nebenstraße des Zentrums an der Ober. Lautlos verlassen die 11 Beamten das Auto, eine kurze Anweisung ihres Kommissars, und schon verteilt man sich unauffällig und strahlenförmig in verschiedene anliegende enge Gassen, um die dort als Treffpunkte der Verbrechermwelt geltenden Wirtschaften in Augenschein zu nehmen. Die dort anwesenden Gäste müssen sich langsam ausmessen. Hin und wieder begegnen die Beamten einem Wirtsbewerber, der sofort durch ihr Aussehen, aber ohne dieses aufzudecken belagert wird. Nun kommen mehrere joga-

Zur Eröffnung der Schlesischen Wertschau.

Eine Rede Prof. van Gosens.

Bei der Sonabend mittag stattgefundenen Eröffnung der Schlesischen Wertschau, über die wir an anderer Stelle berichteten, hielt Prof van Gosens eine Rede, deren programmatische wie kritische Bedeutung uns veranlaßt, sie hier in vollem Wortlaut wiederzugeben:

„Im Namen der Schlesischen Künstlerverbände, die diese, der Textausstellung angegliederte Kunstschau veranstaltet haben, danke ich den Behörden des Staates, der Provinz und der Stadt, daß sie durch Bereitstellung von Mitteln den Künstlern Gelegenheit gegeben haben, ihre Werke zu zeigen. Es ist das erste Mal, daß alle Verbände unter eigener Jury gemeinsam eine Ausstellung veranstalten. Es wird zu überlegen sein, ob die jetzige Organisation, die jeder, auch der kleinsten Gruppe eine eigene Jury zubilligt, aufrecht erhalten werden kann. Ich möchte wünschen, daß ein Wobus gefunden wird, der eine möglichst hohe Qualität der Ausstellung verbürgt und allen Verbänden ermöglicht, unter einem Dach auszustellen, da begreiflicher Weise nur eine gemeinsame Ausstellung von den Behörden subventioniert werden kann.“

Die großen Ausstellungen sind schon oft totgesagt worden und viele sprechen ihnen die Daseinsberechtigung ab. Sie sind nun einmal für die Künstler die Gelegenheit, ihre Werke zu zeigen, ohne sie ist es kaum möglich, mit dem interessierten Teil des Publikums in Fühlung zu kommen und sie sind, vorausgesetzt, daß ihr Niveau ein einigermaßen hohes ist, für die Künstler selbst von größtem Wert, da sie ihnen Gelegenheit geben, ihre Werke zu vergleichen und einen Maßstab für ihr eigenes Schaffen zu bekommen.

In Breslau haben Ausstellungen noch einen besonderen Sinn und sind notwendig, wenn nicht alles Interesse für bildende Kunst erlöschen soll. Seit vielen Jahren existiert keine ernstzunehmende Kunsthandlung mehr. Wer nicht reist und auswärts Kunstausstellungen besucht, weiß überhaupt nicht, was draußen im Reich in der Kunst vor sich geht. Wir haben es deshalb für besonders wichtig gehalten, namhafte auswärtige Künstler aus Dresden, Berlin und München zu dieser Ausstellung einzuladen. Sie haben uns alle bereitwillig Werke zur Verfügung gestellt. Auch die bekanntesten, aus Schlesien hervorgegangenen Künstler haben die Ausstellung beehrt.

Mit der Veranstaltung der Ausstellung an sich ist aber nun noch verhältnismäßig wenig getan, wenn ihr nicht auch zu einem Erfolg verholfen wird. Zur Erreichung eines Erfolges wäre nötig, daß die Behörden durch Ankäufe, die Presse durch eine warme Anteilnahme und öfteren Hinweis die Öffentlichkeit aufmerksam macht und das Publikum durch regen Besuch das Unternehmen stützt. Die Behörden haben in dankenswerter Weise im vorigen Jahre, wenn auch in recht bescheidenen Grenzen, Bilder angekauft. Wir richten an sie die Bitte, mehr Mittel für diesen Zweck bereitzustellen. Die bildende Kunst wird hier im Osten gar zu steifmützig behandelt, viel kleinere Städte, die gewiß auch ihre Finanznöte haben, tun viel mehr. Wir empfinden es als ungerecht, wenn im Vergleich zu den Unterstellungen, die dem Theater und der Musik gewährt werden, die bildende Kunst so gering bedacht wird. Es kann nicht gleichgültig sein, wenn es den Künstlern so schlecht geht, wie es hier seit Jahren der Fall ist. Ich appelliere auch an unsere Museumsverwaltung — sie möge die hier entstehende Kunst nicht ganz vergessen.

Mit ganz besonderem Nachdruck möchte ich die Presse bitten, Propaganda für die Ausstellung zu machen. Sie allein vermag weite Kreise zu interessieren. Es wäre natürlich nötig, daß sie das aus Interesse an der Sache tut, denn der Etat für Reklame und Annoncen ist bei den beschränkten Mitteln sehr knapp bemessen und wir richten an sie die dringende Bitte, uns zu helfen und durch Besprechungen, die zeitig genug erscheinen, und fernere Hinweise das Publikum für die Ausstellung zu interessieren. Wenn den Fußballspielern und Boxern lange Spalten offen stehen

und jede Theater- und Musikaufführung eine erhebende Würdigung erfährt, so sollte auch für die bildende Kunst, die es so nötig hat, Raum in den Zeitungen sein. Sie erfüllen damit eine Kulturaufgabe.

Wenn ich nun noch vom Publikum sprechen soll, für das all die Anstrengungen gemacht werden und ohne dessen Anteilnahme alle derartigen Unternehmungen eigentlich keinen Sinn haben, so muß ich auch wieder betrüblicherweise feststellen, daß der Besuch der bisherigen Ausstellungen immer hinter den Erwartungen zurückblieb. Ich weiß, daß in Breslau die Fremden, die in anderen Städten ein gut Teil der Ausstellungsbesucher bilden, fehlen. Trotzdem könnte jedoch die Besuchergahl der Ausstellungen wesentlich größer sein. Der Kreis derjenigen, die sich wirklich für bildende Kunst interessieren und sich mit den Problemen, die den lebenden Künstler beschäftigen, ernstlich befassen, ist ein kleiner. Noch kleiner ist der Kreis derer, die daran denken können, ein Kunstwerk zu erwerben. Aber ich glaube, es gibt viel mehr, die es könnten und die es auch tun würden, wenn sie dazu angeregt würden. Es ist wirklich betrüblich, daß z. B. aus den Kreisen des Adels und der Gutsbesitzer auch nicht das leiseste Echo der Anteilnahme und des Verständnisses in unsere Ateliers dringt. Sie waren früher neben den regierenden Fürsten und der Kirche die Träger der künstlerischen Kultur und vieles vom Besten, was die Nation an künstlerischem Gut hervorgebracht, ist mit ihren Namen verknüpft.

Ein paar Menschen, ich kann sie an einer Hand aufzählen, setzen sich hier für die bildenden Künstler ein, haben Interesse daran, was nach dieser Richtung geleistet wird und betätigen ihr Interesse durch Ankäufe. Es sei ihnen gedankt, möchten sie in ihren Kreisen dafür eintreten, daß da und dort noch einer ihrem Beispiel folgt, damit die lebenden Künstler nicht allen Mut verlieren.

Es ist gewiß höchst erfreulich, wenn hier Privatammlungen entstehen, die durch ihre hohe Qualität in ganz Deutschland einen Ruf haben, aber die lebende Kunst und die tüchtigen Künstler müssen auch gefördert werden. Wenn Konrad Fiedler, der bestannte hochherzige Marées hochwertige Franzosen und andere Berühmtheiten seiner Zeit gesammelt hätte, wäre es für seinen Besitzstand wesentlich besser gewesen, aber Marées wäre wohl verunglückt. Ich will damit nicht behaupten, daß hier ein Genie wie Marées in Not ist, aber es ist eine ganze Anzahl von begabten jungen Künstlern hier am Werk, die eine Förderung verdienen, und der Staat hat in den letzten Jahren einige in ganz Deutschland anerkannte Künstler hierher berufen. Es darf nicht dazu kommen, daß sie, vergrämt über die hiesigen Zustände, wieder abwandern.

Neben der Förderung durch Ankäufe der freien Kunstwerke wäre eine Heranziehung der Künstler zu den öffentlichen Bauaufgaben, die doch wieder ausgeübt werden und in großem Umfang geplant sind, von besonderer Wichtigkeit. In früheren Zeiten war die Architektur das Zentrum für die Künstler. Die größten haben sich in ihren Dienst gestellt. Ich weiß, daß das in dem damaligen Umfang nicht mehr möglich ist, da unsere Architektur grundsätzliche Fragen der Gestaltung neu zu lösen versucht, aber die Maler und Bildhauer könnten doch in viel mehr Fällen mit Aufgaben betraut werden, als es geschieht. Es sind zu keiner Zeit so viel Kirchen gebaut, so viel Glocken gegossen und so viel Kriegerdenkmäler gesetzt worden, wie in unseren Tagen, und noch nie sind dabei so wenig tüchtige Künstler beschäftigt gewesen, namentlich hier im Osten.

Möchte die Ausstellung, die wir eröffnen, nach jeder Richtung hin Anregung geben und ein Beweis sein, daß Künstler von Rang hier tätig sind und fördern Sie die Künstler, so werden Sie die Kunst fördern, was zu allen Zeiten eine vornehmste Pflicht des Staates, der Kommune und der Gesellschaft war.

nannte „Absteigen“ in Frage. Der Kommissar prüft sämtliche Fremdenmeldungen, während die anderen Beamten sämtliche Ein- und Ausgänge besetzt halten. Mehrere Fremdenmeldungen erscheinen verdächtig. Die Fremden werden in ihren Zimmern aufgesucht, und schon zeigt sich, daß die auf den Fremdenzetteln angegebenen Personalien falsch sind. Ein sogenanntes „Chepaar“ steht im Begriff, das Hotel zu verlassen. Von deren Personalien werden geprüft und festgestellt, daß sie weder im Fremdenbuch eingetragen, noch einen Fremdenzettel ausgefüllt haben. Nach kurzer Feststellung des Sachverhalts dürfen sich die beiden entfernen. Erneute Befragung des Lastautos. Richtung: jüdischer Teil der inneren Stadt.

Die Beamten verschaffen sich lautlos Einlaß in ein zu ebener Erde in einem alten Grundstück belegenes Kuppelquartier. Dem Eintretenden zeigen sich raffiniert ausgestattete fast orientalisches anmutende Räume, die zum Empfang bereit standen, und sicher nicht zum Gebrauch für arme Proleten und Kostfandsarbeiter bestimmt sind. Solche Orte gehörig auszuraubern, liegt entschieden im Dienste der Allgemeinheit.

Auf Anempfehlungen und höhnische Zurufe gewisser animierter Nachschwärmer wird nicht reagiert. Es ist 2 Uhr morgens. Noch breitet die Nacht ihre Pittliche über die schlafende Stadt und es gilt, bis zum Anbruch der Tageshelle noch viel zu erledigen.

Wiederum wird das an entlegener Stelle wartende Auto bestiegen und nach kurzer, schneller Fahrt hält es auf einer abseitigen Gasse. Auch hier baseläufige Bild, wie in der inneren Stadt. Die Beamten müssen bei der Annäherung sehr darauf Bedacht nehmen, nicht etwa von sogenannten „Spannern“ beobachtet und verpöffelt zu werden.

Strahlenförmig und aufgelöst begibt man sich in mehrere „bessere“ Hotels der Rebewelt. Beim Eintritt wird man auf Geheimlokalen nach oben aufmerksam gemacht. Doch die Beamten kennen diese Finessen aus ihrer langen Praxis.

Die meisten Gäste sind unter Angabe falscher Personalien einquartiert. Mehrere „Damen“ werden wegen Verdachts der Gewerbsungucht und Geschlechtskrankheiten listiert.

2 Uhr 30: Ueberraschung eines Spielclubs. Verschiedene Gäste schlüpfen eiligst durch ein Fenster nach hinten in den Garten, werden aber dort von vorher bereitgestellten Beamten freundlich in Empfang genommen.

Ran besand sich bei einem erlaubten Spiel Carté, aber da es sich um konfessionierte Räume handelte, durfte die Polizeistunde nicht überschritten werden. Der Zeiger der Uhr ist inzwischen auf 3 Uhr gerückt. Ein freundlicher Tag dämmert herauf. Die Beamten sind noch in voller Tätigkeit. Den Herren von der Presse ist bereits etwas schummerig zumute. Vorgelesen ist noch als Abschluß der Aktion eine Razzia des Hauptbahnhofs.

Pünktlich 3 Uhr 30 Minuten erwarten die Beamten der Kriminalwache Hauptbahnhof das Fahndungskommando, welchem sie auch unterstellt sind. Gemeinsam mit den Beamten der Bahnhofs-polizei werden nunmehr alle anwesenden Gäste der Wartehalle auf den Besitz von Fahrscheinen überprüft. Wer nicht im Besitz einer Fahrkarte ist, muß sich dem Beamten auswehren. Zum Teil fest man übernachtete, höchst angelegte Gestalten, die den Bahnhof offenbar zur Erquickung aufsuchen. Um 4 Uhr ist die Aktion zu Ende. Etwa 40 Angehörige wegen der ver-

Nicht bei jeder Razzia kommt es vor, daß der Polizei ein langgesuchter „schwerer Junge“ ins Garn geht. Aber die Beunruhigung der Verbrechermwelt durch fortgesetzte erhöhte Alarmbereitschaft und die Tätigkeit der Fahndungspolizei bedingen doch in ganz erheblichem Maße die Sicherheit unserer Stadt. Das Fahndungskommando in seiner jetzigen Gestalt ist ein Werk des kühnen und hierher verlegten Kriminaldirektors Holters, der auf dem Gebiete der Organisation der Kriminalpolizei in Preußen als hervorragend sachverständig gilt.

Die Schwierigkeiten der Fahndungspolizei bei nächtlichen Razzien

Schilderte der Leiter der Fahndungspolizei, Kommissar Grafla, in einer Gerichtsverhandlung. Er führte aus: Unbeteiligte mischen sich zumeist in die Amtshandlungen der Beamten, nehmen gegen sie Partei, ergehen sich in Verhöhnungen, die „Schmiere“, „Lumpen“, und erschweren auf alle nur mögliche Art der Polizei ihre ohnedies schon schwere Tätigkeit.

Auch der Kaufmann Emil B. fühlte sich bemüht, in dieser Weise gelegentlich einer polizeilichen Razzia in der Teich- und Gartenstraße vor einigen Wochen sein Mühen an den Beamten zu fühlen. Er hegte auch das Publikum auf und dies hatte zur Folge, daß einige „bessere Herren“ zugunsten einiger Süttinmäßen und gegen die Beamten Stellung nahmen. Schließlich wurde B. von den Beamten herausgegriffen und zwecks Feststellung seiner Personalien auf die Rache gebracht. Bei dem Strafmandat in Höhe von nur fünf Mark wegen Erregung eines öffentlichen Aufruhrs beruhigte sich B. nicht, erhob vielmehr Einspruch.

Nachdem aber in der Hauptverhandlung Kommissar Grafla dem Gericht die obigen Schwierigkeiten der Fahndungspolizei dargelegt hatte, wurde der Strafbesehl, um einmal ein warnendes Exempel zu statuieren, auf 30 Mark Geldstrafe oder sechs Tage Haft erhöht. Außerdem hat der Verurteilte die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Die Straßenbahn gefilmt.

Sonabend, normittags zwischen 9 und 11 Uhr, bot der Striegauer Platz ein nicht alltägliches Bild. Ein Motorwagen, bei dessen Anblick man schon an ein Straßenbahnunglück glaubte, indem der Wagen ein hartes Geröll nach hinten zumies, erschien dort und blieb auf einem Weichengleise stehen. Zu gleicher Zeit trat ein Filmopérateur mit seinem Apparat auf den Platz und nun hörte man auch, daß hier vorkommende Straßenbahnunfälle — natürlich nur markiert — gefilmt werden sollten. Auch das Rettungszug der Straßenbahn war zu diesem Zweck aufgedeckt. Bei jeder neuen Aufnahme kramten die Zuschauer, die sehr zahlreich waren, den Wagen, denn für diese Aufnahmen brauchte sich niemand einen Fahrchein lösen, trug der Anwesenheit auch einiger Kontrollierer. Doch die Freude der Fahrgäste währte nur Minuten, denn kaum war der Wagen in Bewegung, als auch schon ein „Unfall“ eintrat. Kontrollierer und Führer sprangen schnell vom Wagen, auch der Kontrollierer kam eiligst zur Hilfe, indem der Führer an die Fahrgänge erging, den Wagen sofort zu verlassen. Der Filmopérateur aber handelte in aller Ruhe weiter.

Aus Schlessen.

Eröffnung der Schlessischen Werkchau.

Sonnabend Mittag wurde im Scheiniger Ausstellungsgelände die Schlessische Werkchau mit einer glänzenden Feier in Anwesenheit zahlreicher geladener Gäste eröffnet. Prof. Dr. Seger umriss in knappen Worten die volkswirtschaftliche Notwendigkeit der Produktionssteigerung durch Qualitätssteigerung, deren Förderung durch die bildende Kunst nicht entbehrt werden kann, betonte die ruhmvolle Vergangenheit der schlessischen Textilkunst und stellte die so verschiedene und doch sich ergänzende künstlerische Gestaltung der Vergangenheit und Gegenwart einander gegenüber. Die Begrenzung auf Schlessen, die für die historischen Gruppen der Textilausstellung maßgebend sein mußte, wurde bei den neuzeitlichen Abteilungen der Werkchau — entschieden mit Gewinn für die Ausstellung — verlassen. Nach einigen Dankesworten an die die Ausstellung unterstützenden Behörden ergriff Prof. v. Gosen das Wort und unterstrich Wert und Bedeutung der gemeinsamen Ausstellung verschiedener Zweige des künstlerischen Schaffens, die in der Schlessischen Werkchau verwirklicht werden konnten. Zu dem Erfolg der für sie erhofft und gewünscht werden muß, beigetragen, seien alle diejenigen, denen die Einwirkungsmöglichkeit auf den Beschluß, in erster Linie auch die Behörden gegeben ist, berufen. Wichtiger ist die Kunst im Osten Deutschlands recht steinmühtlich behauptet worden; auch die Presse habe neben einer gar ausführlichen Berichterstattung über Sport, Theater, Musik vielfach wenig Raum für die bildende Kunst übrig. Doch nicht nur der Beschluß, sondern auch die Förderung der Kunst müsse die Existenz und Entwicklungsmöglichkeit der bildenden Kunst, die Lebensmöglichkeit des Künstlers. Leider findet dieses primäre Erfordernis künstlerischen Lebens und künstlerischer Entwicklung nicht das geringste Echo in den Kreisen des Großgrundbesitzes und des Adels. Für die Zukunft wird daher vor allem die Heranziehung der Künstler zu Bauaufgaben zu fordern sein. In keiner Zeit seien soziale Kirchen und Denkmäler gebaut, sozial Gloden gegossen worden wie jetzt, ohne daß in nennenswertem Umfang Künstler herangezogen wurden. Diesen von den anwesenden Künstlern mit demonstrativem Beifall aufgenommenen Ausführungen folgte der zweite Bürgermeister der Stadt Breslau Dr. Herschel mit der eigentlichen, erfreulicherweise kurz und inhaltsvoll gehaltenen Eröffnungsrede. Bürgermeister Herschel verlas ein Telegramm des Ministers für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung, gab einen kurzen Rückblick auf die Schlessischen Kunstausstellungen vergangener Zeiten und wies bei der Erörterung der Textilausstellung und ihrer besonderen Bedeutung für Schlessen auf die Vorgänge in Bonn (Der Protest gegen die Vergewaltigung von Kunstgütern staatlicher Institutionen an schlessische Handwebereien über den wir feinerzeit berichteten. Red.) und erfreulicherweise — meist wird dies in offiziellen Reden der letzten Zeit gerne überlesen — auch auf die brüderlichen Auswirkungen des deutsch-polnischen Kulturkampfes hin. Nachdem die Ausstellung für eröffnet erklärt war, begann ein Rundgang der Gäste durch die Ausstellungsräume, die schon bei diesem flüchtigen Ueberblick einen wertvollen Eindruck künstlerischer Gestaltung und Arbeit geben.

Der Rahmen der Ausstellung umfaßt reine und angewandte Kunst: in großen Etagen Textilkunst und Malerei, daneben auch Plastik, Architektur und Gebrauchsgraphik. Zwölf Künstlervereinigungen, darunter der Breslauer Künstlerverein von 1827, der Künstlerbund Schlessen, der Verein Schlessischer Künstlerinnen und der Bund Deutscher Gebrauchsgraphiker neben privaten Ausstellern, haben ein Gesamtbild geschaffen, das ebenso interessant wie ästhetisch befriedigend ist. Die Uebersicht über die moderne Malerei zeigt das selbe Niveau, das man in den Ausstellungen von Städten, die als Kunstzentren bekannt sind, vorfindet. Die Anwesenheit auswärtiger Gäste trägt zur Belebung des Gesamtbildes bei. — Die Textilausstellung zeigt neben den Erzeugnissen neuester Wirkkunst sehr schöne historische Stücke, deren älteste aus dem 17. Jahrhundert stammen. Besonders Interesse erweckt die Oberösterreichische Kunstwerkstätte des Professors Jutz, da hier nicht nur hochwertiges Kunstgewerbe geboten wird, sondern die Herstellung grundrührig davon ausgeht, Wertarbeit nicht für die oberen Tausende, sondern für die unteren Millionen zu schaffen. —

Ein Zuchtthaus-Urteil hinter verschlossenen Türen.

Das Schöffengericht Hirschberg hat nach dreitägiger Verhandlung den bekannten Vorkriegskünstler Leo Erichsen wegen eines angeblichen Sittlichkeitsverbrechens zu einem Jahr Zuchtthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Erichsen soll bei einem Hotelaufenthalt in einem Ort des Riesengebirges eine Hausangestellte in wenigen Minuten gegen ihren Willen hypnotisiert und mißbraucht haben. Er bestritt jede Schuld und erklärte die Behauptung für böswillige Verleumdung, vermochte aber das Hirschberger Schöffengericht, das nicht weniger als 40 Zeugen und 13 Sachverständige vernahm, nicht zu überzeugen. Dem angeblich geschädigten Mädchen soll er nach dem Urteil 3000 Mark Buße zahlen. Die ganze Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit und merkwürdigerweise auch der Pressevertreter statt. Erichsens Verteidiger dürfte sich bei diesem Urteil nicht begnügen, sondern Berufung einlegen.

„Wenn zwei das gleiche tun.“

Ein Leser schreibt uns: Schon immer haben wir Sozialdemokraten uns dagegen gewandt, daß die Kanzel zur politischen Propaganda benutzt wird, was immer und immer wieder geschieht. Wir brauchen hier nur an den Volksentwurf zu denken, und wie sich die Geistlichen damals auf die Seite der habgierigen Fürsten stellten. Aber auch im täglichen Leben können wir dergleichen ständig begegnen. Nach der „Schlessischen Tagespost“ vom 17. Juni hat in Kamaslau vor dem Einzelrichter eine Privatklage einiger Doktoren gegen den Pfarrer Kutofka in Ebersdorf stattgefunden. Kutofka soll in einer öffentlichen Versammlung, in der Dr. G. das Hauptreferat hielt, beschimpft worden sein. Aus diesem Grunde schrieb er einen Brief an einen der Doktoren, in dem er diese als Spion bezeichnet und zu verhaften gibt, daß es der Adressat verdient hätte, geohrfeigt zu werden. Und da wird behauptet, die Kanzel diene nicht politischen Zwecken, die Geistlichen seien objektiv und predigen nur, was die heilige Schrift vorschreibt. Hier aber bekämpft uns die religiös-nationale „Tagespost“ das Gegenteil. Der Geistliche bekam 100 Mark Geldstrafe aufbehalten. In der „Rostwacht“ vom 17. Juni finden wir ebenfalls einen Artikel, der sich mit einem Geistlichen beschäftigt. Es heißt wirklich aus, als wäre eine gewisse Rebellion unter der Geistlichkeit ausgebrochen. Wenn das so weiter geht, kann es in Zukunft ja heiter werden. Wir werden bei passender Gelegenheit, wenn die Geistlichkeit wiederum rote Kränze schneidet und dergleichen monieren wird, ihnen die beiden Vorgänge stets unter die Nase zu halten haben. Man muß hier unumwunden an den Bibelvers denken: „Den Spittler in des Nächsten Auge sieht er wohl, doch den Balken im eigenen Auge nicht.“ Sch.

Kattowitz, Königliches Standesamt — Im Wirtshaus. Einer unserer Leser entdeckte dieser Tage, daß die Bekanntmachungen des Standesamtes hier im Jazur des Galkausen Trese in einem Kasten ausgehängt, der — frisch geputzt — die Aufschrift „Königliches Standesamt“ zeigt. Wir machen die kompetenten Behörden ebenso höflich wie nachdrücklich darauf aufmerksam, daß Preußen seit einigen Jahren nicht mehr Monarchie ist und standesamtliche Bekanntmachungen nicht zur Förderung des Gewinnsvermögens verwendet werden dürfen, das heißt öffentlich bekannt gemacht werden müssen.



Das schwere Autobusunglück in Berlin-Schöneberg.

In der Hauptstraße im westlichen Groß-Berlin stürzte ein vollbesetzter Automobillomnibus der Linie 6 um, als der Führer versuchte, einem Radfahrer auszuweichen. Von den Fahrgästen wurden fünf schwer und zwanzig leichter verletzt. Es ist das zweite Mal, daß ein Berliner Omnibus in voller Fahrt umstürzte.

fahrer, der einen jungen Menschen auf dem Soziusplatz mitflüchtete, erlitten einen Zusammenstoß. Der Radfahrer, ein Stellenbesitzer M., wurde auf der Stelle getötet. Der Motorradfahrer Winkelmann aus Dels überschlug sich und erlitt einen doppelten Schädelbruch. Sein Begleiter trug einen Nervenschuß davon. W. wurde sofort nach dem Deller Kreisstranzenhause geschafft und liegt dortselbst in bedenklichem Zustande danteder.

Waldenburg, Gasvergiftungen auf dem Hans-Heinrich-Schacht. In den ersten Morgenstunden des Freitags wurde die Einwohnerschaft von Weisklein durch alarmierende Gerüchte, daß sich auf der Zechenanlage des Hans-Heinrich-Schachtes unter Tage ein großes Schlagwetterunglück ereignet hätte, in Aufregung versetzt. Erstlichsweise bestätigten sich diese Gerüchte nicht. Auf der vierten Sohle des Hans-Heinrich-Schachtes war aus einer Benzololomotive Gas ausgeströmt, wodurch sich 9 Personen Vergiftungen zuzogen. Die sofort herbeigerufenen Rettungssoldaten brauchten jedoch nicht erst in Tätigkeit zu treten, da die besinnungslos gewordenen Arbeiter, nachdem sie in Strecken mit frischer Wetterführung gebracht worden waren, sich nach kurzer Zeit wieder erholten. Nur einer der Erkrankten mußte dem Knappschachtslazarett überwiesen werden. Lebensgefahr ist bei keinem der erkrankten Bergarbeiter vorhanden.

Glag, Auflösung der Garnison? Nach einer Nachricht aus Hirschberg soll sich die Heeresverwaltung mit der Absicht tragen, eine der Garnisonen Glag und Hirschberg aus Sparamtleitsgründen aufzulösen. Mit Hirschberg waren bereits Unterhandlungen im Gange wegen des Erwerbs eines größeren Geländes als militärisches Übungsgebiet. Die Verhandlungen sind jedoch durch eine höhere Verfügung abgebrochen worden und sollen erst weitergeführt werden, wenn es sich entscheiden hat, ob Glag oder Hirschberg die Garnison verliert. Weiter soll die Absicht bestehen, Plegwitz als Garnison aufzuheben und das dort untergeordnete Halbbrigade ebenfalls aus Sparamtleitsgründen mit einem anderen Halbbrigade zusammenzulegen. — Sparamtleit ist eine Tugend, die wir bei der Heeresverwaltung sonst vermissen. Hoffentlich kommt die hier zu machende Ersparnis auch im Etat zum Ausdruck.

Kattowitz, Ein deutsches Turnfest verboten. Für den 2. und 3. Juli war von den deutschen Turnvereinen ein großes, lediglich sportliche und turnerische Wettkämpfe anlassendes Turnfest vorgesehen. Wie der Kattowitzer „Volkswille“ meldet, wurde diese Veranstaltung auf Grund des in Polnisch-Oberschlessen noch geltenden Allgemeinen Landrechts von der Polizeidirektion Kattowitz verboten — da das Turnfest zur Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit Veranlassung geben könnte.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Neumarkt. Zu einem schweren Unglücksfall kam es am vergangenen Sonnabend nachmittag auf der Chaussee vom Reichsbahnhof Neumarkt nach der Stadt. Das auf der Heimfahrt befindliche Heugewann des Landwirts Mieser aus Schön-eiche geriet auf noch nicht getarnte Weise mit dem Auto des Rittergutsbesitzer Franke aus Michelsdorf in Kollision. Dem Kutscher, der neben dem Gespann lief, wurden beide Beine gebrochen; er wurde alsbald ins Krankenhaus eingeliefert. — Das Pferd mußte infolge mehrerer Beinbrüche abgestochen werden. —

Neumarkt, Stadtverordnetenversammlung vom 13. und 14. Juni. Nach Bekanntgabe einer Reihe von Mitteilungen erfolgte die Wahl eines Schriftführers und dessen Stellvertreter und gingen aus der Wahl hervor die Stadtverordneten Pray-hilla und Winkel. — Die Ueberschreibung eines Mietsvertrages mit Glasermeister Weber findet Vertagung. — Der Zusammenlegung der Vorkriegszeit-Sitzungen zu einem Titel wird zugestimmt. — Die Kosten in Höhe von 270 Mark für eine Mauerreparatur an der evangelischen Volksschule werden bewilligt, desgleichen 106,25 Mark Nachforderung für einen Kalkulationsfehler bei der Wasserleitung der Kriegsruhelassen-Siedlung. — Zugestimmt wurde der Verlängerung der Schanzenaußenstraße. — Für die Fäkalienabfuhr erhält die Stadt von den Landwirten nun 50 Pfg. pro Kubikmeter. — Nun wurde in die Beratung des Haushaltsplanes eingetreten; Der Vorsteher verliest zuerst die üblichen Protestschreiben der Handels- und der Landwirtschaftskammer, sowie des Haus- und Grundbesitzer-Bereins, die in sich einige Widersprüche enthalten. Da sie regelmäßig jedes Jahr die Steuern als untragbar hinstellen, werden sie nicht mehr tragisch aufgefaßt. Der Vorsteher spricht im allgemeinen zum Etat und verweist unter ganz einseitiger Vereinnahmung der Verhältnisse zu beweisen, daß nicht nur des Gymnasium (Schmerzreparatur der Stadt für ewige Zeiten. D. B.), sondern auch die Wohlfahrtspflege, Kreis-, Provinzial- und Staatslasten an den hohen Steuern Schuld seien. Stadtv. Simon trat die einzelnen Etatartikel vor. Der Etat schließt mit 599 380 Mark ab. Stadtv. Genosse Ramoth stellt den Antrag, daß die Kosten für Sanhausbau, Beihilfen armer Kinder auf das Doppelte erhöht werden. Der Antrag wird angenommen. Beim Wohlfahrtsrat sind Abträge trotz der erhöhten Summen nicht vorgenommen worden, jedoch 27 000 Mark vom Bauetat abgelehnt. — Der durch Steuern zu bedeckende Betrag beträgt 187 167 Mark. Zum Verteilungshilfen liegen drei Vorschläge vor und entzweite sich eine scharfe Debatte. Stadtv. Genosse Dittliche schlägt eine Änderung des Magistratsantrages dahingehend vor, daß die viel zu hohe Belastung der Mieter durch Erhebung von 450 Prozent Zuschlag zur Grundvermögenssteuer für behaute Grundstücke herabgesetzt werden müsse, auch würden durch diese Herabsetzung kleinere und mittlere Geschäftsleute nicht höher mit Gewerbesteuer belastet als im Vorjahre, während man den Mietern einen ausprozentigen Zuschlag zur Miete zumutet. Der Redner erhebt die vom Vorsteher beantragte Stromschuldener-Gründung (1) abzulehnen, da das Elektrizitätswerk sowieso schon den Etat mit 45 000 Mark entlaste. Bei der nun erfolgten Abstimmung erreichte keiner der drei Anträge die erforderliche Mehrheit und erst am nächsten Tage wurde, nachstehender Magistratsantrag, welcher sich dem Vorschlag der SPD. fast näherte, angenommen. — Zuschlag zur Grundvermögenssteuer für behaute Grundstücke 370 Prozent, Zuschlag zur Grundvermögenssteuer für unbebaute Grundstücke 370 Prozent, Zuschlag zur Gewerbesteuer vom Ertrage 680 Prozent, Zuschlag zur Gewerbesteuer vom Kapital 1800 Prozent, Zuschlag zur Gewerbesteuer vom Ertrage (Zusätzliche) 316 Prozent, Zuschlag zur Gewerbesteuer vom Kapital (Zusätzliche) 2160 Prozent.

Somit bleibt die Stadtkasse ohne jedes Betriebskapital, während nach dem Vorschlag der SPD. praktisch wenigstens ein Betriebsfonds von 6000 Mark bestehen würde. Wegen den obigen Magistratsanträgen stimmten fünf Stadtverordnete ab. Siehe

schaft des Vorstehers vom Bürgerklub, dafür fünf SPD. und fünf vom Bürgerklub. Die Steuerzuschläge sind zwar in diesem Jahre sehr hoch, da alle in 45 000 Mark das Gymnasium vergrößert, ebenfalls machen sich die finanziellen Lasten für gestätigte Anleihen bemerkbar. Trotzdem die SPD. nur ein Drittel der Mandate besitzt, gelang eine Entlastung schwacher Schultern, wenn auch nicht in dem Maße, als wie wenn eine Mehrheit auf unserer Seite vorhanden sein würde.

Aus dem Kreise Nimptsch.

Vom Reichsbanner. Innerhalb der zeitlichen Reichsbannerbewegung geht es seit einiger Zeit wieder erfreulich vorwärts. Der Appell am vergangenen Mittwoch bemies dies wieder. Ungefähr 60 Kameraden hatten sich auf der Gaunhoferstraße eingefunden, um die Anordnungen des Ortsgruppenvorstandes entgegen zu nehmen. Es wurden einzelne organisatorische Verhandlungen vorgenommen, außerdem einige wichtige Bekanntmachungen verlesen. Nach einigen Übungen wurde der Zug aufgelöst. Das Jungbanner nahm an dem Appell ebenfalls teil.

Kleine Nachrichten.

Der 9. Kreisfeuerwehr-Verbandstag des Kreisfeuerwehrverbandes Nimptsch fand am 12. Juni in Neuborf statt. Vertreten waren 16 Wehren. Der Verbandbeitrag für 1927 wurde auf 10 Pfg. pro Einwohner festgelegt. Landrat Seibold nahm an den Verhandlungen ebenfalls teil. Als nächster Tagungsort wurde Karzen festgelegt. — Der Steinlecher Scheel aus Gaunth wurde, als er auf dem Fahrrad an zwei Reitern vorbeifuhr, durch den Hufschlag eines Pferdes schwer verletzt. — Bei den letzten schweren Gewittern wurde der Stellenbesitzer Reithard, Klein-Riegeln, durch einen Blitzschlag getötet. — Der Putzermann Wolf in Buchwitz wurde von einem Zuchtbulen angegriffen und schwer verletzt.

Kreistag in Nimptsch.

Am 14. Juni fand im „Weißen Schwan“ eine Kreistags-sitzung statt. Anwesend waren 19 Abgeordnete. Die Sitzung wurde durch den Vorsitzenden, Landrat Seibold, eröffnet, der vor Eintritt in die Tagesordnung der verstorbenen Abgeordneten Fuhrig, Witmann und Gröger gedachte. Dem Vor-gesetzten, Dr. h. c. von Wehsky, wurde durch den Ab-geordneten eine Ehrenurkunde anlässlich seiner 25jährigen Mit-gliedschaft als Kreistags- und Kreisauschuhmittglied überreicht. Dem Kreisauschuhobersekretär Langer wurde der Dank für 30jährige Tätigkeit ausgesprochen und ihm ein Monatsgehalt als Gratifikation bewilligt. Die beiden Geehrten dankten mit kurzen Worten.

Dann wurden Gutsinspektor Wilhelm Wache-Langenöls und Zimmerpolier Paul Schröter für die beiden verstorbenen Abgeordneten Mittmann und Fuhrig eingeführt, die Wahl des Ausschusses zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen vor-genommen, zum Amtsvorsteher-Stellvertreter für den Bezirk Karlsdorf der Gutspächter Fritz Köhler-Gleiwitz und als solcher für Groß-Willau der Gutsbesitzer Schröter-Pristram gewählt.

Jum Mitglied des Steuerausschusses für Einkommen und Vermögen beim Finanzamt Nimptsch wurde Schneidermeister Berzbach-Jordanmühl, als sein Stellvertreter Tischlermeister Schatz-Glein, zum Verwaltungsausschuhmitglied des Städtischen Krankenhauses Herr Lehrer Trippner gewählt. Die vorgelegten Rechnungsabläufe der Landwirtschaf-Unfallversicherungskasse, sowie die der Sparkasse in Heidersdorf, werden genehmigt und Entlastung erteilt.

Jum Ankauf junger Aktien des E.W. Schlessen wurden 4000 Mark, für Aktien des Zoologischen Gartens 500 Mark angewiesen und die Beschaffung eines zweiten Personenwagens beschlossen.

Zur Herbeiführung von Kleinpflaster auf sehr abgenutzten Straßen soll bei der Deutschen Girozentrale ein Darlehen aufgenommen werden. Die Regelung der Angelegenheit bleibt dem Kreisauschuh überlassen. Der Antrag des Kreisauschusses zur Durchführung des Reichsarbeitsbeschaffungsplanes auf den Hauptdurchgangsstraßen wurde gleichfalls genehmigt. Der Kreis-auschuh hat die Erträglichkeit zur Durchführung des Planes, ein Darlehn bis zu 30 000 Reichsmark aufzunehmen. Die Tilgungs- und Zinsbeiträge sollen durch Kreisumlage auf-gedacht werden. Beim Erwerb eines Grundstücks für die Stadt Nimptsch beteiligt sich der Kreis mit einem Viertel der Gesamtkosten von 6250 Reichsmark. Die vorgelegten Vorschriften zur Bewilligung von Wohnbauunterstützungen an Gemeinden und Wegeverbände werden genehmigt. Für die vom Staat zur Uebernahme der Hochwasserarbeiten darlehensweise bereitgestellten 6750 Reichsmark übernimmt der Kreis selbstschuldnerische Bürg-schaft. Für den Ausbau des Weges Kalkwitz-Jodten wird ein Bauhilfsfonds von 25 000 Reichsmark bewilligt. Ein Darlehn von 20 500 Reichsmark aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge ist auf Rechnung der Gemeinde Kalkwitz aufzunehmen. Die Restkosten von 1650 Reichsmark gewährt der Kreis der Ge-meinde Kalkwitz als Darlehn gegen 8 Prozent Zinsen.

Bewilligt wird weiterhin der Betrag von 15 000 Reichs-mark zur Errichtung einer gemeinsamen Leichkörperverwertungs-anstalt der Kreise Kattowitz, Schlessen, Nimptsch, Hirschberg, und ab 1. April 1927 Kreisauschuhobersekretär Köhler-Gleiwitz ge-gezielt. Dagegen wurde die Schaffung einer neuen Beamten-kasse für das Kreisjugendamt abgelehnt.

Als Kreiswohlfahrtsamtsleiter wurde der He-rrenhausbesitzer des Kreiswohlfahrtsamtes Gehobener Franz Scherz, mit 2 Stimmen gewählt. Gleichen Stimmen, darunter die unserer Partei, erhielt der bisherige Gehobens-amtsleiter des Wohlfahrtsamtes Herr Krause. Der Vorstand für die Verwaltungskosten der Kreiswohlfahrtskasse wird genehmigt; vom Verwaltungsbericht über Kreisangelegenheiten für 1926 genommen. Der Kreishaushaltsrechnung für 1927 wird in Einkünfte und Ausgabe auf 1 000 000 Reichsmark festgelegt. Zwei Dringlichkeitsvorlagen Ordnung zur Erhebung einer Vermögenssteuer vom 1. Januar 1927 und die Ordnung über die Erhebung einer Zulage für die Kreiswohlfahrtskasse, mit anschließenden Verhandlungen, werden angenommen und genehmigt. Sitzung des Kreiswohlfahrtsamtes am 1. Juni 1927.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Ruheohnverförgung.

Die Verhandlungen des Reichsfinanzministeriums mit den Arbeiter- und Angestelltenorganisationen über den „Entwurf einer Satzung der Zufuhrverförgungskasse des Reichs und der Länder“ haben in der vergangenen Woche stattgefunden. Die Frage der Ruheohnverförgung ist damit endlich ins Rollen gekommen und man darf nun damit rechnen, daß die Kasse bald in Kraft tritt. Eine von den Gemeinden- und Städtörkern seit Jahr und Tag mit großer Energie betriebene Forderung ist der Verwirklichung nahe.

Der Entwurf behandelt in seinem Aufbau in Abschnitt I die Verfassung der Anstalt, in Abschnitt II den Gegenstand der Versicherung und im Abschnitt III die Geschäftsführung der Kasse. Beitretenden können der Zufuhrverförgungskasse nach dem Entwurf die einzelnen Länder und eventuell auch die Gemeinden und Gemeindeverbände. Ueber diese Frage gab es bei den Verhandlungen bereits eine lebhaftc Diskussion. Die Kasse ist auf gegenseitiger Beitragsleistung aufgebaut. Vorgesehen ist Pflicht- und freiwillige Mitgliedschaft. Je nach dem Dienstalter und den Einkommensverhältnissen wird das Mitglied Zuschläge, ferner Witwen- und Waisenrente, sowie Sterbegeld gewährt. Darüber hinaus ist später auch noch an die Einrichtung von Heilverfahren gedacht. Alles in allem dürfte die Kasse, wenn sie einmal zur Durchführung gekommen ist, für die in den Reichs- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeitnehmer, soweit sie nicht im Beamtenverhältnis stehen, eine segensreiche Einrichtung darstellen.

Es ist erfreulich, daß, nachdem Post und Eisenbahn — letztere sogar schon sehr lange — ähnliche Einrichtungen haben, sämtliche beim Reich beschäftigte Arbeiter in den Genuß einer Ruheohnverförgung kommen können. Zu wünschen wäre nur, daß sich die Länderregierungen, die sich zum Teil — allen voran natürlich Bayern — noch sträuben, der Kasse beizutreten, im Interesse ihrer Arbeitnehmer bald eines Besseren besinnen. Bei der Besprechung des Reichsfinanzministeriums mit den Ländern, die schon in den nächsten Tagen stattfinden, wird sich zeigen, welche Staatsregierungen bereit sind, sich der sozialen Einrichtung der Zufuhrverförgungskasse anzuschließen.

Um die Beamtenbesoldungs-Reform.

Die Beamten sind von der Reichsregierung in der Besoldungsfrage abermals vertrießt worden. Die Erklärung des Reichskabinetts, das am Freitag abend zur Besoldungsfrage Stellung genommen hat, bringt nach der Aufzählung bekannter Dinge die Mitteilung, daß im Augenblick keine Teilung der Besoldungsfrage durch Gewährung vorläufiger Abschlagszahlungen gesucht werden soll.

Daß die große Besoldungsreform in Verbindung mit der Aenderung des Besoldungssystems erst im Herbst kommen werde, das brauchte die Reichsregierung nicht erst groß und breit der Beamenschaft mitzuteilen. Darüber war man sich schon seit längerer Zeit im klaren. Die Beamten interessieren vor allem, ob die Reichsregierung tatsächlich den Mut hat, der Beamenschaft bis zum Herbst gar keine geldliche Hilfe zukommen zu lassen. Nach den Erklärungen, die die Beamtenvertreter in den Regierungsparteien, vor allem die der Deutschen Volkspartei, in der Öffentlichkeit gegeben haben, darf man annehmen, daß die Reichsregierung mit ihrer Absicht, den Beamten im Augenblick gar nichts zu geben, kaum durchdringen wird.

Die Beamenschaft braucht für die Monate bis zum 1. Oktober Hilfe in irgend einer Form. Wie diese Hilfe aussehen soll, darüber müssen sich die Parteien des Reichstages, wenn in der kommenden Woche die Besoldungsanträge der Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten im Haushaltsausschuß zur Beratung kommen, klar werden. Unbeschadet der großen Besoldungsregelung im Herbst, muß den Beamten, vor allem den unteren und mittleren, schon jetzt in Form einer besonderen monatlichen Zuwendung Hilfe gebracht werden.

Fünf Reden für Gewerkschaftler.

Unter dem Titel „Grundfragen des Arbeitsrechtes“ ist soeben im Verlage des ADGB eine Broschüre erschienen, die fünf Vorträge von Singheimer, Flatow, Potthoff, Körpel und Richter enthält. Die Broschüre will den Zusammenhang zwischen der gewerkschaftlichen arbeitsrechtlichen Praxis und der Wissenschaft befestigen. Sie bietet nicht nur eine Einführung in die Gesetzeslehre, sondern stellt das große Gebiet des Arbeitsrechtes in seinen wissenschaftlichen, politischen und sozialpädagogischen Beziehungen dar. Die Broschüre bietet jedem Gewerkschaftler reiche Belehrung; ihre gemeinverständliche Ausdrucksweise macht sie auch einem gewerkschaftlich weniger geschulten Arbeiter zugänglich.

Grundfragen des Arbeitsrechtes. Fünf Vorträge von Hugo Singheimer, Georg Flatow, Heinz Potthoff, Clemens Körpel, Euh Richter. Herausgegeben von Gertrud Hermes. 56 Seiten. 1927. Berlin, Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, G. m. b. H. 1.80 Mark. Die Broschüre will den Zusammenhang zwischen der gewerkschaftlichen arbeitsrechtlichen Praxis und der Wissenschaft befestigen. Sie bietet nicht nur eine Einführung in die Gesetzeslehre, sondern stellt das große Gebiet des Arbeitsrechtes in seinen wissenschaftlichen, politischen und sozialpädagogischen Beziehungen dar. Nach einer allgemeinen Einleitung von Singheimer, die in den Geist und die Grundprobleme des Arbeitsrechtes einführt, behandelt Flatow die geschichtliche Entwicklung und den heutigen Stand des Arbeitsrechtes, Potthoff den von der Arbeiterkammer zu fordernden Ausbau, Körpel die Stellung und die Aufgaben der Gewerkschaften. Ein Schlusskapitel von Euh Richter ist der Praxis des arbeitsrechtlichen Unterrichts gewidmet. In dieser reichhaltigen Zusammenstellung bietet die Broschüre jedem Gewerkschaftler reiche Belehrung; gemeinverständliche Ausdrucksweise macht sie auch einem weniger geschulten Gewerkschaftler zugänglich.

Das Paradies der Arbeit.

Vertreter des amerikanischen Automobilindustriellen Henry Ford, die vor kurzem in Shanghai eingetroffen sind, haben die Welt zum erstenmal eine ausgedehnte Fabrikanlage für die Herstellung von Kraftwagen auf einem Platz neben dem Kaiser der Kaiser-Düne auf dem chinesischen Territorium, als außerhalb der Fremdenkolonialzone, in Schanghai zu errichten.

Bei den gegenwärtigen Löhnen der chinesischen Arbeiter, die noch den deutschen Geld eine 50 Mark entsprechen, dürften die Kraftwagen künftig zu ungewöhnlich niedrigen Preisen auf den Markt kommen.

Der Reichsverband der Nationalverbände der Gewerkschaften hat am 24. und 25. Januar eine Konferenz abgehalten, an der ein allgemeines deutsches Nationalgewerkschaftsorgan für alle Sachverhalte verhandelt wird und das als „Nationalgewerkschaft“ bezeichnet werden soll. Die Konferenz hat am 24. Januar beschlossen, daß, wenn diese Forderung nicht bis zum 15. Oktober durchgesetzt ist, der Verband mit allen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen, auch mit dem Reichsverband der Gewerkschaften, die Forderung durchzusetzen wird.

Das Arbeitszeitgesetz.

Der Gegenstand eines Vortrages, den Kollege Siegler in der letzten Vollversammlung des Breslauer Ortsausschusses der Gewerkschaften hielt. Die Gewerbeordnung kannte keine Begrenzung der Arbeitszeit. Nach dem Kriege wurde zwischen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden die Vereinbarung getroffen, die den Achtstundentag als Höchstmaß der Arbeitszeit festsetzte, ohne daß eine Verdienstverringerung erfolgen durfte. Schon vor der Verordnungsgebung der Volksbeauftragten war es der ermordete Walther Rathenau, der seine Unterschrift zu einem Vertrage setzte, der den Achtstundentag vorschlug, und andere Unternehmerverbände folgten. Schließlich kam die Verordnung der Volksbeauftragten, durch die der Achtstundentag gesetzliche Einrichtung wurde. Aber bald kamen auch aus Arbeitgeberkreisen heftige Angriffe. Man erfannd das Schlagwort vom „schonmaligen Achtstundentage“; in acht Stunden ließe sich insbesondere die Ernte nicht einbringen. Dabei war für die Landwirtschaft die Arbeitszeit nur während vier Monaten auf acht Stunden, für vier Monate auf zehn Stunden und für die Erntezeit auf elf Stunden festgelegt. Es war sogar eine noch längere Arbeitszeit zugelassen, nur mußte dann eine besondere Vergütung gewährt werden. Handel, Industrie und Gewerbe führten dann ins Feld, wie seien verarmt und könnten uns den „Luxus des Achtstundentages“ nicht leisten. Stinnes machte eine Statistik auf, wonach zehn bis fünfzehn Jahre die Arbeitszeit mindestens zehn Stunden betragen müsse. Leider haben sich auch viele Arbeiter freiwillig zu Ueberstunden bereit gefunden. Die Schwächung der Gewerkschaften durch die Inflation erleichterte den Unternehmern ihr Bestreben auf Beseitigung des Achtstundentages. Aber es ist unrichtig, daß die Gewerkschaften den Acht-

Wirtschaft.

Wie die Preise steigen.

Unter Einfluß der Folgeexperimente der Reichsregierung hat die Preissteigerung weiter zugenommen. Vor allen Dingen sind davon die wichtigsten Bedarfsartikel betroffen worden, wie eine Zusammenstellung des Preussischen Statistischen Landesamtes zeigt:

	Mai 1919	Mai 1926	April 1927	Mai 1927
(für 1 Kilogramm in Pfennigen)				
Roggenbrot	29	29,4	35,9	36,5
Roggengraubrot	29	36,0	44	44,7
Weizenkleingebäck	52,7	76,6	80,6	81
Roggenmehl	29,0	35,7	43,6	44,8
Weizenmehl	37,4	51,9	55,8	55,8
Trauben	42,7	53,4	54,5	54,8
Wetzensgrieß	48,7	65,6	66,9	67
Hafersoden	—	56,6	59	59,4
Weis	48,9	59,8	63,1	63,4

Wie man angesichts dieser Entwicklung die neuen Zollpläne der Regierung verantworten will und wie man im Unternehmerlager noch von steigenden Löhnen sprechen kann, wird immer mehr und mehr ein Rätsel.

Mexikos Metallproduktion.

Auch in den ersten Monaten des Jahres 1927 hat die mexikanische Metallproduktion erhebliche Fortschritte gemacht. Die für den Monat Januar dieses Jahres vorliegenden Produktionsziffern weisen im Vergleich mit dem gleichen Monate des Vorjahres erhebliche Zunahmen auf. Die nachfolgende Aufstellung gibt die Produktionsbewegung der wichtigsten Metalle bei Gegenüberstellung der Monate Januar 1926 und 1927.

	Januar 1926	Januar 1927
Gold	1 693	1 691
Silber	172 986	266 206
Kupfer	1 373 290	5 041 071
Blei	6 325 355	14 861 109
Zink	3 983 127	7 502 432

Der Wert der oben angegebenen Metallproduktion im Januar 1927 betrug 22 209 051 Pesos, während die entsprechende Ziffer für Januar 1926 13 598 766 Pesos betrug. Wie die obigen Ziffern zeigen, ist die Steigerung der Produktion besonders bei Kupfer, Blei und Zink ins Auge fallend.

Bankfusion in der Slowakei.

Die Generalversammlung der Preßburger Gewerbebank hat soeben die Fusion mit der Preßburger Ersten Sparbank beschlossen. Die Einleger erhalten 100 Prozent bei zweijährigem Zinsverlust. Das Aktienkapital von 4 Millionen Kronen wird auf 400 000 Kronen abgetempelt und dann auf 800 000 Kronen wieder erhöht. Die Verluste betragen über 8 Millionen Kronen, von denen 4,7 Millionen in der Bilanz ausgewiesen sind, während der Rest durch die Sparbank bereitgestellt wird.

Ist der amerikanische Arbeiter Aktienbesitzer?

In letzter Zeit wurde wiederholt behauptet, daß große Kreise der amerikanischen Arbeiterschaft Aktienbesitzer verschiedener Industrieunternehmen geworden seien; diese Tatsache wurde sogar von dem amerikanischen Professor Carver geradezu als die „größte Umwälzung der Nachkriegszeit“ bezeichnet. Eine jüngst erschienene statistische Untersuchung von S. M. Coy, einem hohen Beamten im Finanzministerium (veröffentlicht im American Bankers Journal), ist geeignet, diese Behauptungen völlig zu zerstreuen. In der 100-Millionen-Bevölkerung gibt es — nicht wie allgemein behauptet wird, zehn Millionen, sondern nur 2 358 000 Aktionäre. Darunter befinden sich nur 1 269 000 Personen, die keine Einkommensteuer zahlen. Da Einkommen unter 2600 Dollar (bei Ledigen unter 1000 Dollar) von der Einkommensteuer befreit sind und das durchschnittliche Einkommen des Arbeiters weit hinter diesen Grenzen zurückbleibt, sind die Arbeiter-Aktienbesitzer nur unter den erwähnten 1 269 000 Personen zu suchen. In dieser Gruppe erhalten die Aktienbesitzer durchschnittlich nur 10 Dollar im Jahr als Dividende, d. h. einen ganz geringfügigen Betrag. Von den gesamten zur Beteiligung gelangenden Dividenden erhielten die Aktiengesellschaften mehr als 21 Prozent, Einzelpersonen, welche Einkommensteuer zahlen, 75 Prozent und die übrigen, darunter auch die Arbeiteraktiönäre, zusammen nur vier Prozent. Durch diese Ziffern werden die Behauptungen über die Beteiligung von amerikanischen Arbeitern an privaten Unternehmen entkräftet.

Genossenschaftswesen.

24. ordentlicher Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.

In den Tagen vom 20. bis 22. Juni wird in Essen (Ruhr) der 24. ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine abgehalten.

Der im Jahre 1903 gegründete Zentralverband umfaßt rund 1100 Konsumgenossenschaften, das sind die übergroße Mehrzahl aller deutschen Konsumvereine.

Die Mitgliederzahl aller angeschlossenen Vereine stieg seit der Gründung des Zentralverbandes von 575 449 bis Ende des letzten Jahres auf 3 197 751. Die Zahl aller in der Warenverteilung und eigenen Gütererzeugung beschäftigten Personen vermehrte sich in gleicher Zeit von 7081 auf 46 512. Der Gesamterlös steigerte sich seit 1903 von 176 456 549 Mark auf 1 052 697 214 Mark, wovon 240 549 392 Mark auf solche Waren entfallen, die in eigenen Betrieben hergestellt wurden. Der Wert des Grundbesitzes erhöhte sich von 22 149 396 Mark auf 119 946 163 Mark. Das zur Verfügung stehende Kapital stieg von 39 446 901 Mark auf 274 193 314 Mark.

Der Genossenschaftstag in Essen wird sich außer mit den inhaltsreichen Berichten über die Entwicklung des Zentralverbandes und seine wirtschaftlichen Maßnahmen unter anderem mit der Konsumfinanzierung, der Zusammenlegung des endgültigen Reichswirtschaftsrates, mit dem Thema: „Konsumgenossenschaften und Marktarbeitsverband“, mit internationalen Angelegenheiten, dem Konsumgenossenschaftlichen Fortbildungswesen, der Mitarbeit der Frauen in der Genossenschaftsbewegung und einer Reihe geschäftlicher und organisatorischer Dinge beschäftigen. Die Verhandlungen werden wiederum in allen am Genossenschaftswesen im allgemeinen und der Konsumvereinsbewegung im besonderen interessierten Kreisen viel Aufmerksamkeit finden.

An den Genossenschaftstag schließen sich die Generalversammlungen der Großkaufmannschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H. und der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine an. Die im Jahre 1894 ins Leben gerufene Großkaufmannschaft dient den Konsumvereinen als Zentrale für den Wareneinkauf und die Warenherstellung, die in nahezu 50 großen modernen Fabriken erfolgt. Der Umsatz der Großkaufmannschaft im letzten Jahre betrug 234 173 971 Mark, wovon 45 675 780 Mark auf die Eigenbetriebe entfallen. Die Verlagsgesellschaft stellt außer dem Zentralverband herausgegebenen Zeitungen („Konsumgenossenschaftliche Rundschau“, wöchentlich, Auflage 23 500, und „Konsumgenossenschaftliches Volksblatt“, halbjährlich, Auflage 1 050 000) Jahrbücher, Fachliteratur, Geschäftsbücher und Druckwaren aller Art und Paparpapier, Tinten und Beutel her; ihr angeschlossener ist eine umfangreiche Verlagsabteilung für die angeschlossenen Vereine und deren Mitglieder. Ihr Umsatz belief sich im letzten Jahre auf insgesamt 8 762 527 Mark.

Werbt

Das Blatt der **Werkstätigen** monatlich 1,70 frei ins Haus

für die Volkswacht

stundentag kampflos preisgegeben hätten. In Süddeutschland haben zum Beispiel die Metallarbeiter einen sehr langen Streit zur Aufrechterhaltung des Achtstundentages geführt, obwohl sie, in normalem Gelde gerechnet, nur zwei Mark Unterstützung erhielten. Die Verordnung der Volksbeauftragten ist mehrfach erneuert worden, bis im Januar 1924 eine Arbeitszeitverordnung erschien, die den Achtstundentag so durchlöchernte, daß man von einer Aufhebung sprechen muß. Allerdings sollte es nur eine vorläufige Regelung sein, bis sich die Verhältnisse bessert hätten. Mit dem Ermächtigungsgesetz war endlich der Achtstundentag ganz beseitigt. Es kam die große Arbeitslosigkeit, wie überhaupt die ganze Politik der Unternehmer verhängnisvoll und voller Fehler war. Die Konzerne kauften in der Inflationszeit alles zusammen, ganz gleich, ob man die Werke später ausnutzen konnte oder nicht. Die große Arbeitslosigkeit zwang dazu, den Achtstundentag wieder gesetzlich festzulegen. Arbeitgeber und Christen versuchen, das am 1. Mai in Kraft getretene Gesetz als einen großen Fortschritt hinzustellen. In Wirklichkeit läßt das Gesetz so viel Ausnahmen vom Achtstundentage zu, daß für die Unternehmer eigentlich der generelle Zehnstundentag möglich ist. Der Redner erläuterte hierauf die sechzehn Paragraphen des Gesetzes.

Das Gesetz ist unzulänglich und ein unklares Kompromißwerkzeug des Bürgerblocks, trotzdem müssen wir die geringen Vorteile, die es bietet, restlos ausnützen. Wir müssen schon von heute ab für das kommende große Arbeiterschutzgesetz Vorarbeit leisten, damit in diesem Gesetz einwandfrei und klar der Achtstundentag als Höchstarbeitszeit festgelegt wird. Der Gesetzgeber wird uns immer nur das, was durch die Gewerkschaften bereits errungen ist, in abgeschwächter Form geben. Von der Stärke der gewerkschaftlichen Organisation hängt in erster Linie der soziale Fortschritt auf allen Gebieten ab. Wir wissen, daß die Vorbedingung für den kulturellen Aufstieg der Arbeitermassen eine längere Freizeit ist. Diese Erkenntnis muß uns veranlassen, alle Kräfte anzupacken, um die Freizeit der Arbeiter für den Kapitalisten auf ein Mindestmaß herabzudrücken.

Wenn der Achtstundentag heute noch für die überwiegende Zahl der Arbeiter erhalten oder wieder errungen ist, so ist dies nicht ein Verdienst der Gesetzgeber, sondern der gewerkschaftlichen Organisationen. Durch die Nationalisierung und die Konsolidierung der wirtschaftlichen Verhältnisse wird der Achtstundentag vorwiegend durch die Arbeiter selbst durchgesetzt. Wenn technisch und organisatorische Errungenschaften es ermöglichen oder erfordern, eine längere, wie die achtstündige Arbeitszeit einzuführen, so werden die Gewerkschaften mit allen Mitteln diese Forderung vertreten und durchsetzen müssen. Das vorliegende Gesetz erfüllt die Wünsche der Arbeiter nicht, es läßt generelle Mehrarbeit bis zu 10 Stunden zu, nur die Bezahlung der Ueberstunden mit einem Zuschlag von der Hälfte der Strafflosigkeit bei Halbtag freiwilliger Mehrarbeit ist eine Verbesserung.

In der Rede wurde auf die nötige Schulung der Arbeitsgerichtsbesitzer hingewiesen. Den Dinte-Befürwortungen auch in den Innungen, wo man die Lehrlinge durch eigene Turn- und Sportvereine von der übrigen Arbeiterschaft zu trennen sucht, muß entgegengetreten werden. Besonders wurde aber auch auf die notwendige Verbindung der Jugendgilde Gutenberg mit dem Bacherkreis hingewiesen, wodurch jeder Unternehmerprofit beim Bacherbezug ausgeschaltet wird. Es gilt die bürgerliche Pädagogik zu schlagen, die in einer allerdings guten Ausnutzung der Werke des allerlasten Inhalts liegt. Die Schüler unserer Verbindung wird zum allerwichtigsten Preise Bücher herausbringen, die nach Ausstattung und Inhalt gleich wertvoll sind.

Ubler Mundgeruch

Ubler Mundgeruch ist ein sehr unangenehmes Symptom, das durch verschiedene Ursachen entstehen kann. Er ist oft ein Zeichen für eine Infektion der Mundhöhle oder für eine Störung der Verdauung. Um diesen Zustand zu beseitigen, ist es wichtig, die Mundhygiene zu verbessern und eine gesunde Ernährung zu befolgen. In schweren Fällen kann eine ärztliche Behandlung erforderlich sein.

Arbeiter-Sportbewegung

Breslau, den 20. Juni 1927.

Arbeiterjugend, treibt Sport!

Der Sport im bürgerlichen Lager ist in den letzten Jahren seiner Aufgabe, den Körper zu pflegen und zu stärken, erheblich abgewichen. Die edlen und lauterer Ziele des Sports sind immer mehr in den Sumpf des Geschäftsgebarens, der Hofiergeboten und in den krankhaften Ehrgeiz nach vergänglichem Erfolg geraten. Der Kapitalismus hat den bürgerlichen Sport in den meisten Fällen zu einem ausgebrochenen Geschäftszweck gemacht, der mehr organisiert. Das Wesen des Sports beruht jedoch in der Körper- und Geist-erfrischung und fördernden Wirkung der Verbebung. Die Erhaltung der Gesundheit, die Steigerung körperlicher Widerstandskraft und die Hygiene des Körpers erfordern unbedingt die Betätigung in den verschiedensten Sportarten. Hervorragende Beispiele zeigen, daß ein vernünftiges Schulsystem neben der Ausbildung geistiger Fähigkeiten auch Gewicht auf die Körperkultur legt und schon in früher Jugend zum Genuß der Sportfreude erzieht.

Der richtig ausgebildete Sport bildet ein Lebensbedürfnis des modernen Menschen. Der Sport ist heute nicht mehr Spiel und Zerstreuung, sondern Lebenslehre und soziales Erziehungsmittel ersten Ranges. Dies gilt in der Hauptsache für die arbeitenden Schichten. Die häufige der Sauberkeit und Hygiene entsprechenden Arbeitererfahrungen und erlöschenden den dort entfalteten Stunden festgehaltenen Körper. Die schädlichen Wirkungen der körperlichen Betätigung bestimmter Organe und Gliedmaßen beeinträchtigen die Gesundheit des Arbeiters und dessen körperliche Kraft und Entwicklung. Vom Standpunkt des Arbeiters ist der Sport nur ein Mittel, die durch unrichtige Körperhaltung und einseitige Betätigung bestimmter Muskeln hervorgerufenen nachteiligen Wirkungen zu beseitigen. Der sporttreibende Arbeiter hat darauf zu achten, daß er keinen Organismus harmonisch entwickelt. Es gibt keine Betätigung, die nicht gewisse innere und äußere Veränderungen krankhafter Art zur Folge hat. Es ist daher selbstverständlich, daß der Arbeiter solcher Sportarten bedarf, die eine gesunde Entwicklung des Knochen- und Muskelbaues sowie eine harmonische Erziehung des Körpers ermöglichen.

Die wohltätigen Wirkungen solcher Sportbetätigungen zeigen sich vor allem, wenn sie schon beim jungen Arbeiter einleitet. Die systematische und sinnvolle Körpererziehung ist aber nicht nur ein gesundheitliches Erfordernis. Sämtliche Arten wahren Sports erziehen zu Aufmerksamkeit, heben das Selbstvertrauen und steigern die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Zusammenwirkens. Sie verhelfen zur geordneten Entwicklung des Geistes, des Charakters, der Sittlichkeit und der Auffassungskraft. Die Jugend muß sich vor allem in jenen Sportarten betätigen, die die erforderliche Harmonie zwischen Sport, Körpererziehung, Zerstreuung und körperlicher und geistiger Erziehung herbeiführen. Der wahre Wert des Sports äußert sich darin, daß er zu gutem Willen und Bewegung verhilft, zum Handeln anregt, zur Selbsttätigkeit anleitet, daß er Wachsamkeit und Vorsicht lehrt und zu höheren Formen geistiger Gemeinschaft erzieht. Die Jugend muß sich daher vor allem dem Wandersport, dem Gruppen- und Grottelturnen, dem Schwimmen und der Leichtathletik widmen. Dazu bieten die Arbeitersportvereine die beste Gelegenheit.

Steuerfreiheit bei Sportveranstaltungen.

Bei der Durchführung von Werbeveranstaltungen und sonstigen Festen der Arbeitersportbewegung ergeben sich oft noch Schwierigkeiten mit der Steuerbehörde. Vor allem ist es gewöhnlich die Frage der Vergünstigungssteuer, die den Vereinstätigkeiten oft Kopfweh bereitet. Man sollte deshalb immer unbedingt auch bei der Festlegung der Programme und der Ausübung der Veranstaltungen den Charakter der Darbietungen als im gemeinnützigen Sinne der Pflege körperlicher Erziehung durch Verbebung oder im Interesse der Jugendpflege erlegen. Klarstellen. Nach einer Verfügung des preussischen Innenministers vom 20. Januar 1925 sind Veranstaltungen im Interesse der Jugendpflege auch öffentliche Werbeveranstaltungen, die innerhalb des Vereins stehende ausgelassen sind. Man berufe sich immer auf diese Verfügung und auf die bei den Arbeitersportvereinen mit ihren starken Jugendabteilungen stets vorliegende Jugendpflegebetätigung des Vereins. Nach der Anmeldung der Veranstaltung bei der Steuer empfiehlt sich zugleich die Inanspruchnahme des zuständigen Jugendamts, um den Weg zur Befreiung von der Vergünstigungssteuer zu erleichtern. Es wird dabei allerdings vorausgesetzt, daß auch schon vorher eine Zusammenkunft mit dem Jugendamt erfolgte. Als Veranstaltungen im öffentlichen Interesse kommen Feststunden mit Musik, Gesang, Rezitationen, Volkstanz u. dergl., ferner Film- und Vortragsvorlesungen, Abende, die auch zugleich vom sportlichen Leben etwas zeigen, usw. in Frage. Schwieriger wird es, wenn es sich um reine Sportveranstaltungen, etwa gar mit nachfolgendem Tanz, handelt. Man sollte aber auch dann zumindest auf die Ermäßigung dringen.

Letztliches Arbeitersportfest.

Sechs Leichtathleten und vier Turner des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes hatten von Berlin aus gemeinsam die Reise zum internationalen Arbeiter-Sportfest in Riga angetreten. Nach einer nahezu ununterbrochenen 25tägigen Fahrt kamen sie am Donnerstag spät abends in Lettlands Hauptstadt an. In Mittags hatte eine erste Begrüßung durch lettische Arbeiter-Sportler und Vertreter des lettischen Sportbundes stattgefunden. In Riga entboten Tausende den deutschen Sportlern am Bahnhof den Willkomm. Durch ein Spalier von Schulkindern, Sportlern und Radfahrern ging es mit Musik und Fahnen nach den Quartieren. Einige Stunden später wurden, ebenfalls lebhaft begrüßt, die österreichischen Sportgenossen eingeholt.

Die offizielle Begrüßungsfeier fand am Freitag abend im Nationaltheater statt. Zur Einleitung spielte ein Arbeiterorchester die Internationale, worauf Genosse Bruno Kalinin die oft von lautem Beifall unterbrochene Begrüßungsansprache hielt. Gleichzeitige sprach vom Helden des Theaters als Ministerpräsident Semka in herzliche Worte der Begrüßung und betonte den Sport als Brüberzeugungsgedanken unter den Menschen. Auf der Bühne des Theaters nahmen dann die Fahnen der beim Fest vertretenen Länder sowie die Vertreter der einzelnen Sportverbände und der Schuttbundorganisationen Aufstellung. Genosse Bühren sprach im Auftrag des Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes und der Ruemer Sportinternationale, die Genossen Reismann und Reiser für die Vertreter der lettischen Sportverbände, des österreichischen Sportbundes und des deutschen Reichsbanners bekannten die sportlichen Darbietungen mit rhytmischen und gymnastischen Übungen, Reigenen und Nationaltänzen der verschiedenen Turnerinnen. Die deutschen Turner zeigten ihre Können an Pferd und Barren. Sehr starken Beifall fand die Ausdrucksgruppen der Lettinnen und das Geräterturnen der Letten. Erst gegen Mitternacht fand die eindrucksvolle internationale Sportfeier ihren Abschluß.

Die eigentlichen sportlichen Wettkämpfe begannen am Sonnabend morgen. An den Wettkämpfen beteiligten sich ausländische Sportgenossen aus Deutschland, Österreich, Finnland und Rußland. Die Vorläufe zum 100-Meter-Lauf ergaben harte Kämpfe. Die Deutschen konnten für den Einblas drei Plätze erringen. Der 1000-Meter-Lauf war ein hartes Duell zwischen Bohas-Finnland und Wagner-Deutschland. Erster wurde Bohas mit 4:06,2, Zweiter Wagner mit 4:15,5, Dritter Dreimanns-Lettland mit 4:27,5 Min. Das Ergebnis im Distanzwettkampfe war: 1. Wall-Finnland mit 39:19 Meter, 2. Kobzenitz-Lettland mit 38:43 Meter, 3. Sutarniet mit 38:13 Meter. Gleichzeitig trugen die Schuttbundler ihre Wettkämpfe aus, die besonders gewertet wurden. Den Abschluß bildete ein Fußball-Stadtwettkampf zwischen Charkow (Rußland) und Riga. Das Spiel begann in außergewöhnlichem Tempo. Die Letten hielten sich überaus tapfer. Charlow führte bei Halbzeit mit 1:0 durch Ekmeyer. Nach der Pause ließ Riga nach. Ede Low erzielte nach zwei Toren, so daß das Endergebnis 3:0 war. Am Sonntag mittags bewachte sich der prächtige Wetter ein Festzug mit 2000 Teilnehmern durch die Stadt. Unter Mitwirkung zahlreicher vieler Fahnen zogen die Radfahrer die Spitze, ihnen folgte der lettische Sportbund, dann die Sportgenossen aus der Tschechoslowakei, Deutschland, Rußland und Österreich und den Schluß bildeten die lettischen Arbeitersportler. Laufende von Menschen säumten die Straßen und brachten vor allem den ausländischen Gästen begeisterte Ausdrücke dar und überschütteten sie mit Blumen. Nach dem Aufmarsch auf dem Sportplatz hielten Bruno Kalinin und Karl Bühren die Begrüßungsansprachen, worauf vor 3000 Zuschauern ein Vorbemerkung der Sportler und eine Parade des Saugbundes folgte. Die Wettkämpfe, die ein hartes Ringen darstellten, hatten folgenden Ergebnis: Wettkampf für Frauen: 1. Ingeborg-Lettland mit 4:22 Meter, 2. Walaka-Lettland mit 4:52 Meter, 3. Bielane-Finnland mit 4:36 Meter. 100-Meter-Lauf für Männer: 1. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 2. Winkke-Finnland mit 1:15,2 Sek., 3. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 4. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 5. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 6. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 7. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 8. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 9. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 10. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 11. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 12. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 13. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 14. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 15. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 16. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 17. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 18. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 19. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 20. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 21. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 22. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 23. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 24. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 25. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 26. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 27. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 28. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 29. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 30. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 31. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 32. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 33. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 34. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 35. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 36. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 37. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 38. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 39. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 40. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 41. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 42. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 43. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 44. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 45. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 46. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 47. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 48. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 49. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 50. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 51. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 52. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 53. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 54. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 55. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 56. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 57. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 58. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 59. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 60. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 61. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 62. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 63. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 64. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 65. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 66. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 67. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 68. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 69. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 70. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 71. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 72. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 73. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 74. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 75. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 76. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 77. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 78. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 79. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 80. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 81. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 82. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 83. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 84. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 85. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 86. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 87. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 88. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 89. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 90. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 91. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 92. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 93. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 94. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 95. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 96. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 97. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 98. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 99. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 100. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 101. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 102. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 103. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 104. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 105. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 106. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 107. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 108. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 109. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 110. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 111. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 112. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 113. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 114. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 115. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 116. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 117. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 118. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 119. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 120. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 121. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 122. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 123. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 124. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 125. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 126. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 127. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 128. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 129. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 130. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 131. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 132. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 133. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 134. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 135. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 136. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 137. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 138. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 139. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 140. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 141. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 142. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 143. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 144. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 145. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 146. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 147. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 148. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 149. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 150. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 151. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 152. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 153. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 154. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 155. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 156. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 157. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 158. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 159. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 160. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 161. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 162. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 163. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 164. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 165. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 166. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 167. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 168. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 169. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 170. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 171. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 172. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 173. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 174. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 175. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 176. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 177. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 178. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 179. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 180. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 181. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 182. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 183. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 184. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 185. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 186. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 187. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 188. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 189. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 190. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 191. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 192. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 193. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 194. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 195. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 196. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 197. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 198. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 199. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 200. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 201. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 202. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 203. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 204. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 205. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 206. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 207. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 208. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 209. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 210. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 211. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 212. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 213. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 214. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 215. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 216. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 217. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 218. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 219. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 220. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 221. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 222. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 223. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 224. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 225. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 226. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 227. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 228. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 229. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 230. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 231. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 232. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 233. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 234. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 235. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 236. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 237. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 238. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 239. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 240. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 241. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 242. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 243. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 244. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 245. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 246. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 247. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 248. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 249. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 250. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 251. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 252. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 253. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 254. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 255. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 256. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 257. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 258. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 259. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 260. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 261. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 262. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 263. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 264. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 265. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 266. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 267. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 268. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 269. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 270. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 271. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 272. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 273. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 274. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 275. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 276. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 277. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 278. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 279. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 280. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 281. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 282. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 283. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 284. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 285. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 286. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 287. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 288. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 289. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 290. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 291. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 292. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 293. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 294. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 295. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 296. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 297. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 298. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 299. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 300. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 301. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 302. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 303. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 304. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 305. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 306. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 307. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 308. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 309. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 310. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 311. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 312. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 313. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 314. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 315. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 316. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 317. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 318. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 319. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 320. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 321. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 322. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 323. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 324. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 325. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 326. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 327. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 328. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 329. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 330. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 331. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 332. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 333. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 334. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 335. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 336. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 337. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 338. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 339. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 340. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 341. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 342. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 343. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 344. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 345. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 346. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 347. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 348. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 349. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 350. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 351. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 352. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 353. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 354. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 355. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 356. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 357. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 358. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 359. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 360. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 361. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 362. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 363. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 364. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 365. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 366. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 367. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 368. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 369. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 370. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 371. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 372. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 373. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 374. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 375. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 376. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 377. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 378. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 379. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 380. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 381. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 382. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 383. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 384. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 385. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 386. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 387. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 388. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 389. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 390. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 391. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 392. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 393. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 394. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 395. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 396. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 397. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 398. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 399. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 400. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 401. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 402. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 403. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 404. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 405. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 406. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 407. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 408. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 409. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 410. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 411. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 412. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 413. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 414. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 415. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 416. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 417. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 418. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 419. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 420. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 421. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 422. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 423. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 424. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 425. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 426. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 427. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 428. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 429. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 430. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 431. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 432. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 433. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 434. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 435. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 436. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 437. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 438. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 439. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 440. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 441. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 442. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 443. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 444. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 445. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 446. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 447. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 448. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 449. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 450. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 451. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 452. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 453. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 454. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 455. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 456. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 457. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 458. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 459. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 460. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 461. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 462. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 463. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 464. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 465. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 466. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 467. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 468. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 469. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 470. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 471. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 472. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 473. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 474. Winkke-Deutschland mit 1:15,2 Sek., 475. Winkke-Deutschland mit

